



# Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



Nr. 48 · Jahrgang 4 · Oktober 1955



Unsere Lehrausbildung ist wohl eine der besten und vielseitigsten hier im Umkreis und als solche auch bekannt. Deshalb erleben wir in jedem Jahre den gleichen Andrang von Bewerbungen. Zur Zeit sind in unserem Werk 131

Lehrlinge und 20 Praktikanten in der Ausbildung. Der größte Teil ist in der Lehrwerkstatt beschäftigt. Die Dreher, Maschinenschlosser, Betriebsschlosser und Werkzeugmacher finden hier die beste Möglichkeit, wirklich qualifizierte Facharbeiter zu werden. Die anderen Berufsgruppen, die Former, Elektriker, Modellschlosser, Modellschreiner und Laboranten machen zuerst den Grundlehrgang in der Lehrwerkstatt mit und erwerben sich dann die speziellen Kenntnisse in den entsprechenden Betrieben.

Unser heutiges Titelbild zeigt einen Lehrling im 2. Lehrjahr an der Drehbank. Unter der Aufsicht von Ausbildungsleiter Hans Kachelmaier und drei Ausbildern wird streng darauf geachtet, daß jeder, je nach seinem Berufsziel, die richtige Arbeit zugewiesen erhält und daß diese gewissenhaft und gut ausgeführt wird. Da in jedem Betrieb auch schnell gearbeitet wird, hat jeder Gelegenheit, sich während seiner Zeit im Produktionsbetrieb auch an das Tempo des Facharbeiters zu gewöhnen.

Die Ausbildung erstreckt sich aber nicht nur auf die praktische Unterweisung, sondern auch auf den theoretischen Unterricht: zur Erweiterung des Fachwissens wird wöchentlich der Werkunterricht abgehalten, zur Allgemeinbildung finden 14tägig durch die Volkshochschule gute Referate und interessante Film- und Lichtbildvorträge statt, und außerdem werden in Zeitabständen Besichtigungsfahrten unternommen, die auch oft genug Gelegenheit zu richtiger Entspannung und zum Vergnügen bieten. Der Höhepunkt jedoch ist in jedem Jahr für uns Lehrlinge die große Ferienfahrt, die uns das Werk ermöglicht.

Alfred Otto, Lehrwerkstatt

|                                                          |    |
|----------------------------------------------------------|----|
| Zur Lage . . . . .                                       | 3  |
| Werkzeugmaschinen-Ausstellung Hannover 1955 . . . . .    | 6  |
| Bild: Im chemischen Labor . . . . .                      | 8  |
| Die Edelmetalle (Platinmetalle) . . . . .                | 9  |
| Die deutsche Industrie-Ausstellung Berlin 1954 . . . . . | 11 |
| Was noch interessiert . . . . .                          | 12 |
| Spg BSI gewann Turnier-Pokal . . . . .                   | 13 |
| Kleine Wirtschaftskunde . . . . .                        | 15 |
| Wohlverdienter Ruhestand . . . . .                       | 17 |
| Wußten Sie das schon? . . . . .                          | 18 |
| Motor und Verkehr . . . . .                              | 19 |
| Internationale Automobil-Ausstellung . . . . .           | 20 |
| Mit Sang und Klang . . . . .                             | 27 |
| Der bergische Raum und seine Menschen . . . . .          | 28 |
| Teure Selbstbedienung (Kurzgeschichte) . . . . .         | 31 |
| Zum Nachdenken . . . . .                                 | 32 |
| Das neue Buch . . . . .                                  | 33 |
| Die Schallplattenecke . . . . .                          | 35 |
| Ärztlicher Ratgeber . . . . .                            | 37 |
| Der Kleingärtner . . . . .                               | 38 |
| Sie fragen — wir antworten . . . . .                     | 38 |
| Für unsere Kinder (Der Streit der Ähren) . . . . .       | 39 |
| Für unsere Frauen (Wir sorgen für den Winter) . . . . .  | 40 |
| Kleine Tips für die Hausfrau . . . . .                   | 41 |
| Etwas für unsere Rätselfreunde . . . . .                 | 42 |
| Das schönste Foto des Monats . . . . .                   | 43 |
| und das meint Struppi . . . . .                          | 44 |
| Unsere Jubilare im November . . . . .                    | 45 |
| Familiennachrichten . . . . .                            | 45 |

## Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

## Redaktion:

Herbert Goretzki

## Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

## Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

## Fotos:

Heinz Lindenbergh, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

# Zur Lage

Der Monat September bescherte dem kleinen Bundesdeutschland gleich drei Ausstellungen — die Werkzeugmaschinen-Ausstellung in Hannover, die Internationale Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main und die Industrie-Ausstellung in Berlin. Zeitungen und Zeitschriften, vor allem aber auch Besucher aus unseren eigenen Reihen erzählten beeindruckt und zum Teil voll echter Begeisterung von dem hohen Qualitätsstand, der ohne Ausnahme diesen großen Leistungsschauen seinen Stempel aufprägte. Berufenere mögen an anderer Stelle Einzelheiten aus dem technischen Blickwinkel berichten.

Uns haben weniger die großartigen Meisterleistungen des deutschen Maschinenbaus und die eleganten Karosserien der Automobil-Industrie nachhaltig beeindruckt, als die Tatsache, daß in den Eröffnungsfeiern dieser drei Ausstellungen stets der Bundeswirtschaftsminister persönlich das Wort ergriff, um sich nach wenigen einleitenden Sätzen dem Problem der Preisentwicklung zuzuwenden. Prof. Erhard richtete in Hannover, in Frankfurt wie in Berlin an die in der deut-

schen Wirtschaft verantwortlich schaffenden Männer mit Ernst und Nachdruck den Appell, in der Preispolitik ihrer Unternehmen Maß zu halten und Disziplin zu üben. Er kündigte drastische Maßnahmen für den Fall an, daß sein Ruf ungehört verhalle.

Nun reden wir ja in Deutschland nicht erst seit gestern über Preise. Vom Tag der Währungsumstellung im Jahre 1948 an haben die mehr oder minder erhitzten Gespräche darüber nicht aufgehört. Der heftige Preisanstieg von 1948 bis Ende 1950, der nichts anderes darstellte als die Anpassung unseres Preisniveaus an das des Auslandes, war eine sehr schmerzhaft, aber notwendige Korrektur. Vom Jahre 1951 an verlief die Kurve wesentlich flacher. Seit einigen Jahren veröffentlichten die in der Bundesrepublik tätigen, auf streng wissenschaftlicher Basis arbeitenden Konjunkturforschungs-Institute allmonatlich gemeinsam ermittelte Preisspiegel. Die zuletzt veröffentlichten finden Sie nachstehend wiedergegeben. Unzweifelhaft sind sie einer genaueren Betrachtung wert.

**Lohn- und Produktivitätsentwicklung in der Industrie**  
Index 1950 = 100

| jeweils<br>Jahresdurchschnitt | Produktionsleistung<br>je Arbeiterstunde | Lohn<br>je Arbeiterstunde | vergleichsweise:<br>Entwicklung der Preise<br>für die Lebenshaltung |
|-------------------------------|------------------------------------------|---------------------------|---------------------------------------------------------------------|
| 1950                          | 100                                      | 100                       | 100                                                                 |
| 1951                          | 111                                      | 115                       | 108                                                                 |
| 1952                          | 116                                      | 123                       | 110                                                                 |
| 1953                          | 122                                      | 129                       | 108                                                                 |
| 1954                          | 129                                      | 133                       | 108                                                                 |

# Die Entwicklung der durchschnittlichen Bruttostundenverdienste der Industriearbeiter in der Nachkriegszeit:

|           | Bruttostundenverdienste |                     | Preisindex für die<br>Lebenshaltung | realer<br>Stundenverdienst |
|-----------|-------------------------|---------------------|-------------------------------------|----------------------------|
|           | Dpfg.                   | Index<br>1938 = 100 | Index<br>1938 = 100                 | Index<br>1938 = 100        |
| 1938      |                         | 100                 | 100                                 | 100                        |
| Juni 1948 | 99                      | 122                 | 152                                 | 80                         |
| 1949      | 120                     | 151                 | 166                                 | 82                         |
| 1950      | 127                     | 162                 | 156                                 | 104                        |
| 1951      | 145                     | 186                 | 168                                 | 111                        |
| 1952      | 156                     | 200                 | 171                                 | 117                        |
| 1953      | 163                     | 209                 | 168                                 | 124                        |
| 1954      | 167                     | 215                 | 169                                 | 127                        |

Warum nun die mahnenden Worte des Bundeswirtschaftsministers? Weil in den letzten Wochen und Monaten in der Bundesrepublik so viel und laut und so ungerechtfertigt von der Unabwendbarkeit einer Verteuerungswelle gesprochen worden ist, daß vereinzelt tatsächlich unvermeidbar gewordene Preiserhöhungen, nämlich für Kohle und Mieten aus binnenwirtschaftlichen Gründen sowie für Kupfer und Kautschuk infolge des Anziehens der Preise auf den Weltmärkten, als Anfang jener Welle gewertet und zum Anlaß dazu genommen worden sind, Wünsche auf Preiserhöhungen zumindest anzumelden. Unsere Einkaufsabteilung kann ein Lied davon singen und — entschuldigen Sie — unsere Sozialleitung auch. Denn was sind Löhne und Gehälter anderes — als Preise!

An dieser Stelle ist bereits vor einigen Monaten warnend über Konjunktur-Ritter aller Schattierungen gesprochen worden, vermeintliche Kaufleute, die im Zeichen der Vollbeschäftigung, der wachsenden Auftragsbestände und zunehmenden Lieferfristen ihren Weizen blühen sehen — und die Zeit für gekommen erachten, ihre Preise „saftig“ zu erhöhen (vgl. „Der Schmelztiegel“ Nr. 43 — Mai 1955). Wir haben damals auf die große Gefahr einer solchen Einstellung für die gesamtwirt-

schaftliche Entwicklung verwiesen und in klarer Erkenntnis der notwendigen Folgerung für unser eigenes Handeln betont, daß der weltsichtige, also der echte Kaufmann eine gute Konjunktur allein dazu benutzt, in vorangegangenen Zeiten schlechten Geschäftsgangs heruntergewirtschaftete Preise wieder „in Ordnung“ zu bringen.

Natürlich hätten wir im Sommer dieses Jahres dem Beispiel einer großen Anzahl von Gießereien folgen und unsere Preise auf Grund der für Schrott, Roh-eisen usw. eingetretenen Verteuerungen generell um 5% erhöhen können. Ob unsere Kundschaft darauf eingegangen wäre, steht auf einem anderen Blatt. Wir haben gar nicht erst den Versuch gemacht, weil es einbarer wirtschaftlicher Unsinn gewesen wäre. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß unsere Haltung bei unseren Abnehmern große Beachtung und Anerkennung gefunden hat, dabei vielleicht am meisten bei solchen, denen wir für gewisse, laufend von uns bezogene Gußstücke weit über 5% hinausgehende Preiserhöhungen ankündigen mußten, weil die bislang erzielten Erlöse für uns denkbar unbefriedigend waren.

Wir glauben Prof. Erhard so verstehen zu sollen, daß er eben solche Haltung von den Verantwortlichen der Wirtschaft er-

wartet, wenn er heute von Maßhalten und Disziplin spricht. Wir stimmen ihm darin uneingeschränkt zu — und richten an Sie alle, vor allem auch an Ihre Frauen unsererseits einen dringenden Appell: lassen Sie sich die plumpen Schröpfversuche Ihrer „Lieferanten“ nicht gefallen.

Treten Sie in den besten aller Streiks — den Käuferstreik gegen überhöhte Preise.

Verlangen Sie viel, sehr viel für Ihr gutes, Ihr heute noch gutes Geld. Es liegt nämlich seltsamerweise bei Ihnen und bei uns gemeinsam, ob das Geld seine Güte behält, ob es gar im Werte steigt.

In dem bei uns gegenwärtig geltenden Wirtschaftssystem bestimmen Angebot und Nachfrage den Preis. Diese Regel läßt die nachstehenden durchaus logischen Folgerungen für den Preis zu:

kleines Angebot — große Nachfrage  
= steigender Preis

(vgl. Zeit nach der Währungsreform;  
aus dem Haushalt: neue Kartoffeln im Frühjahr)

großes Angebot — kleine Nachfrage  
= sinkender Preis

(vgl. Gießerei-Industrie im Jahre 1953;  
aus dem Haushalt: alte Kartoffeln im Spätwinter)

kleines oder großes Angebot — kleine oder große Nachfrage = ausgewogener, echter, den Herstellkosten entsprechender Preis

(vgl. gegenwärtige Preis-Lage für Textilien; aus dem Haushalt: Eierpreise bei freier Einfuhr holländischer und dänischer Eier).

Das Millionenheer der Käufer stellt mit anderen Worten eine gewaltige Macht im wirtschaftlichen Geschehen dar: die Nachfrage. Fände sich eine Organisation, die jene gar zu Individuellen und damit zügellosen Bedürfnis-Äußerungen der breiten Verbraucherschicht mit Umsicht lenkte, die Erzeuger müßten parieren, d. h. die Preise

an die Zahlungsbereitschaft der Konsumenten — Ihre und unsere Zahlungsbereitschaft — anpassen, also senken. Unser Geld stiege in seinem Wert.

Die Folgerung ist sonnenklar: fordern wir doch endlich einmal nicht immer wieder mehr Geld für unsere Ware — Moped, Fernsehempfänger, Gemüse, Maschine, Anzug oder Gußstück — sondern mehr für unser Geld, sei es quantitativ oder qualitativ. Letzteres tun wir erfreulicher, manchmal auch schon bedenkllicherweise, in recht großem Umfang. Erinnern wir uns doch daran, daß im Zusammenhang mit der Wiedereinführung des allgemeinen Uhrenkarten-Zwanges nicht wenige Mitarbeiter die Rückkehr vom modernen Bus zur Straßenbahn als unzumutbar bezeichneten. Auch so hervorragende Beweise des Fortschritts wie die Vielzahl unter freiem Himmel parkender Motor-Räder und -Roller, über neuerstellten Miethäusern ragender Fernsehantennen, aus Rimini, Barcelona und Berchtesgaden stammender Urlaubskarten, spricht nicht für die Behauptung, man sei auf dem Stand der Großväter hängen geblieben. Gott sei Dank nicht! — und das nicht einmal trotz eines vor genau zehn Jahren verlorenen totalen Krieges.

Qualitativ sind unsere Forderungen an das tägliche Leben demnach schon recht hoch geschraubt. Warum nicht dasselbe für die Quantität fordern, also für das Pfund Butter (oder Margarine), das Dutzend Eier (von denen wir 50% mehr als vor dem Kriege kaufen), das Kilo Schweinefleisch (das für eine Vielzahl von Frauen gleichbedeutend ist mit Koteletts und Filets).

Warum eigentlich nicht? Sollte es sich nicht lohnen, einmal darüber nachzudenken? Auch wenn Ihnen Herr Prof. Erhard nicht gefällt, ist seine Forderung des Maßhaltens nicht irgendwie und — wo doch richtig?

Dr. Wolfgang Busch

# Werkzeugmaschinen-Ausstellung

Hannover 1955

So lauten auch die Hinweisschilder, die uns vor Hannover auf der Autobahn zum Messegelände führen. Vorbei an den riesigen Hallen der Continental-Werke, befinden wir uns bald im Strom der aus allen Richtungen kommenden Wagen, die sich langsam durch die ausgedehnten Grünanlagen im Osten der Stadt zu den großen Parkplätzen bewegen.

Gleich bei der Ankunft bemerkt man, daß im Gegensatz zur alljährlich im Frühjahr stattfindenden Industriemesse sowohl die Anzahl der Besucher geringer als auch der Interessentenkreis viel kleiner ist. Dies tritt am Haupteingang noch mehr zu Tage, wenn man erfährt, daß von den 10 großen Hallen und den sonst im Freigelände befindlichen Zelthallen und Ausstellungsplätzen nur 7 Hallen besetzt sind.

Dennoch sind es fast 600 Hersteller von Werkzeugmaschinen, Präzisionswerkzeugen und Zubehör für Werkzeugmaschinen, die Zeugnis ablegen vom Schaffen deutscher Ingenieure, Konstrukteure und Facharbeiter. Trotz des nationalen Charakters der diesjährigen Ausstellung haben etwa 40 ausländische Werkzeugmaschinenfabriken die Mühe nicht gescheut, durch ihre Erzeugnisse einen kleinen Überblick über

die technische Entwicklung auf diesem Gebiet in den europäischen Nachbarstaaten zu geben.

Gleich zu Anfang mag gesagt sein, daß keine umwälzenden Neuerungen auf den verschiedenen Gebieten des Werkzeugmaschinenbaues zu erwarten waren, sondern eine Weiterentwicklung und ein Ausreifen der vor Jahren entwickelten Typen augenscheinlich wurde. Eine Lücke bildete leider das Fehlen des Schwer-Werkzeugmaschinenbaues, da Maschinen mit einem Gesamtgewicht von über 40 t nicht ausgestellt werden konnten.

Als deutlich hervortretendes Merkmal der augenblicklichen und wahrscheinlich auch zukünftigen Entwicklung ist festzustellen, daß man das Ziel der Fertigungsbeschleunigung und Arbeitskräfteeinsparung mit dem auf das jeweilige Erzeugnis abgestimmten Sondergerät, sei es ein Maschinenelement, ein Werkzeug oder eine vollständige Maschine, besser erreicht als mit dem möglichst viele Ansprüche erfüllenden Universalgerät.

Ziehen wir eine kurze Bilanz, nachdem die beiden ersten Hallen besucht waren, in denen Drehbänke, Automaten, Verzahnungsmaschinen, Stoß-, Hobel- und Räum-

maschinen zu sehen waren, so tritt die vorhin beschriebene Entwicklungsrichtung deutlich zu Tage. Die seit vielen Jahren bekannte und bewährte Universaldrehbank ist mit vielen Zusatzeinrichtungen gewissermaßen noch universeller, bleibt jedoch fast nur der Einzelfertigung vorbehalten.

Eine besonders deutlich in Erscheinung tretende Entwicklungsrichtung auf dem Gebiet der Produktions-Drehbänke ist die Bevorzugung der Schnelldrehbank, die ihre Rechtfertigung in der stürmischen Entwicklung der Kunststoffindustrie und der wieder an Bedeutung gewinnenden Bearbeitung von Leichtmetallen findet. Die Verwendung von Hartmetallwerkzeugen und eine dementsprechende Ausbildung der Maschinen ist allmählich zur Selbstverständlichkeit geworden. In großer Vielzahl wurden in diesem Jahr Stahlhalter zum Klemmen für Hartmetalleinsätze gezeigt, die alle Nachteile des Lötverfahrens vermeiden.

Ein anderes Zusatzgerät, welches die Ausbringung einer üblichen Produktions-Drehbank erhöht und die Bedienung vereinfacht, ist die hydraulische Kopiervorrichtung, die sehr stark weiterentwickelt wurde und von der sehr viele neue Typen erschienen sind. Das rein hydraulische oder auch elektrisch-mechanische oder -hydraulische Kopieren hat heute seinen Einzug in fast alle Gebiete des Werkzeugmaschinenbaus gehalten.

Die Hallen 3 und 4 zeigten weitere Werkzeugmaschinen für die spanabhebende Bearbeitung, so Bohrmaschinen, Bohrwerke, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen und Aufbaueinheiten. Was die ersteren Maschinen betrifft, so sind dort bedeutende Verbesserungen in bezug auf die optische Einstellung und Ablesevorrichtung, auf größere Starrheit und Schwingungsfreiheit ausgerichtete Maschinengestelle und der damit verbundenen höheren Genauigkeit zu beobachten. Den Erfordernissen der Fließbandfertigung sich anzupassen versucht man jedoch durch verbesserte und vervollkommnete Automatisierung, vorteilhaftere Auslegung des Arbeitsablaufs und vor allem durch dessen Beschleunigung.

Das besondere Kennzeichen neuzeitlicher aus Aufbaueinheiten zusammengesetzter Sondermaschinen besteht darin, daß sie nicht mehr nur zur Bearbeitung eines einzigen Werkstückes angelegt sind, sondern

daß mit der gleichen Maschine durch sinnvoll angeordnete Umstellereinrichtungen an verschieden gestalteten Werkstücken auch verschiedene Bearbeitungen vorgenommen werden können. Dadurch wird der Einsatz der bisher nur auf die Großserienfertigung ausgerichteten Sondermaschinen nach Maß auch für die Bearbeitung geringerer Stückzahlen möglich und wirtschaftlich tragbar. Als Beispiel hierfür wurde ein Teilstück einer Transferstraße gezeigt, die durch einfache Betätigung von Handgriffen für die Bearbeitung sieben verschiedener Werkstücktypen umgestellt werden konnte.

Die große und fast immer noch zunehmende Bedeutung der spanlosen Bearbeitung kommt in der Fülle der Maschinen zum Ausdruck, die auf diesem Gebiet der Ausstellung ein beherrschendes Gepräge gab. Bei den Tafelscheren und Pressen ist mittlerweile jede Bewegung feinstufig oder gar stufenlos einstellbar. Abkantpressen arbeiten mit Druckmeßeinrichtung und Programmsteuerung, Exzenter-Kniehebel- und hydraulische Pressen von nun wohl bald nicht mehr zu übertreffender Steifigkeit mit weiter verbesserten Einstellmöglichkeiten für Hubzahl und Hubhöhe.

Zum Schluß sei noch kurz die große Anzahl der Hersteller von Meß- und Prüfgeräten sowie der Werkzeuge und Spannzeuge erwähnt. Die ständig fortschreitende Entwicklung zeigte neue und verbesserte Wanddicken- und Innenmeßgeräte, neue Anwendungsgebiete für Druckluft-Meßgeräte und Spezial-Prüfgeräte vor allem für Walzfräser. Die auf Werkzeugmaschinen zum Einsatz gelangenden Werkzeuge sind besonders gekennzeichnet durch die immer mehr um sich greifende Verwendung von Hartmetalleinsätzen in Messerköpfen, anderen Fräsern und Sonderstahlhaltern.

Wenn in diesem kleinen Bericht auch nicht für jeden auszunutzende Besonderheiten angeführt wurden, so soll er seinem Zweck entsprechend einen kleinen Überblick über den heutigen Stand des Werkzeugmaschinenbaus und die in Zukunft zu erwartende Entwicklungsrichtung geben, auf die wir uns alle, von der Betriebsführung bis zum Bedienungsmann, einstellen müssen, um mit der dauernd fortschreitenden Technisierung Schritt zu halten.

Hans Wüllenweber, Betriebsassistent, Papenberg



Im chemischen Laboratorium beim Filtrieren

# Die Edelmetalle

Platin, Paladium, Rhodium, Ruthenium, Osmium, Iridium

Die älteste Kenntnis des Platins läßt sich bei den Indianern der vorkolumbischen Zeit feststellen, die es bereits mit Gold zu legieren und zu kleinen Gebrauchs- und Schmuckgegenständen zu verarbeiten wußten. Den spanischen Goldsuchern in Kolumbien des 16. und 17. Jahrhunderts war es ebenfalls wohl bekannt. Doch betrachteten sie das schwere, harte und nicht amalgmierbare Metall als eine unangenehme Verunreinigung des Waschgoides. Sie legten ihm daher die wegwerfende Bezeichnung „platina“ (Verkleinerung von spanisch „plata“ = Silber) zu. Von 1735 bis 1778 mußte dort sogar gefundenes Platin, um die Verfälschung des Goldes mit dem schweren Metall zu verhindern, ins Meer versenkt werden.

Im Jahre 1735 kam es zum erstenmal nach Europa. Als selbständiges Metall wurde es indessen erst 1750 durch Watson erkannt. Bald folgte die Entdeckung seiner wertvollen Eigenschaften vor allem für die chemische Industrie. 1758 gelang es Prof. P. J. Maquer und dem Apotheker A. Baumé in Paris, Platin im Brennspiegel zu schmelzen, doch konnte die technische Verwertung erst erfolgen, als man Ende des 18. Jahrhunderts lernte, den aus Platinsalmiak gewonnenen Platinschwamm durch Sintern und anschließendes Schmieden zu verdichten. Völlig reines, das heißt, von den übrigen Platinmetallen freies Platin konnte man naturgemäß erst darstellen, nachdem man jene entdeckt hatte. Die Entdeckung des Palladiums (nach dem fast gleichzeitig aufgefundenen Planetoiden Pallas benannt) als Bestandteil des Rohplatins erfolgte 1803 und die des Rhodiums 1804 durch den englischen Gelehrten W. H. Wollaston in London. Der Name des letzteren Platinbegleiters geht auf die Rosenfarbe der verdünnten Lösungen seiner Salze zurück (rhodon griechisch = Rose). Die Untersuchung des in Königswasser unlöslichen Platinrückstandes führte in denselben Jahren zur Entdeckung des Iridiums und Osmiums durch den Engländer S. Tennant. Der Name Iri-

dium (iris lateinisch = Regenbogen) ist auf den auffallenden Farbwechsel beim Auflösen in Salzsäure zurückzuführen, der des Osmiums auf den charakteristischen Geruch des verdampfenden Osmiumoxydes (griechisch osmä = Geruch). Sehr viel später erst (1844) gelang dem Hüttenmann C. Klaus aus Kasan die Entdeckung des Rutheniums (Ruthenia = Rußland) in den Rückständen bei der Verarbeitung russischen Platins.

Bis 1819 stammte das gewonnene Platin ausschließlich aus Kolumbien, das auch heute noch an der Weltförderung beteiligt ist. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckte man große Lagerstätten im Ural, die bis zum 1. Weltkrieg 95% des gesamten Platinbedarfs der Welt deckten. Von da ab ging die Förderung sehr stark zurück. Die heute die Hauptmenge an Platin und seinen Metallen liefernden Nickel-Kupfer-Lagerstätten des Sudburg-Distrikts in Kanada werden erst seit 1908 in großem Umfange abgebaut. Die bei der Verhüttung auf Nickel und Kupfer anfallenden edelmetallreichen Rückstände werden in Acton (England) weiterverarbeitet. In den Jahren 1924/25 wurden von dem deutschen Geologen H. Merensky im östlichen Transvaal (Südafrika) Lagerstätten entdeckt, die heute zu den reichsten der Welt zählen, jedoch wegen der Zusammensetzung der Erze der Ausbeutung noch große Schwierigkeiten entgegenseetzen. Andere Fundstätten treten gegenüber diesen stark in den Hintergrund. Europa ist ausgesprochen platinarm. Die deutschen Vorkommen in der Eifel und im Siegerland besitzen nur wissenschaftlichen Wert.

Der Preis des Platins zeigte bis 1925 steigende Tendenz und betrug in diesen Jahren 16 081 RM je kg, mehr als das 5 $\frac{1}{2}$ -fache des Goldpreises. Seither ist er sehr gesunken und betrug 1944 nur noch 5400 R-Mark je kg (Altplatin 3200). Die Preise der übrigen Platinmetalle waren: Iridium 6500, Osmium 4000, Rhodium 12 000, Ruthenium 5000, Palladium 2160 RM je kg.

Ähnlich wie Gold kommen die Platinmetalle in der Natur meist gediegen vor, und zwar nur sehr selten rein, sondern fast ausschließlich untereinander oder mit anderen Metallen legiert, so vor allem mit Gold und Eisen. Platin ist ferner ein ständiger Begleiter des Silbers. Andere Legierungsbestandteile sind Kupfer, Blei, Nickel, Kobalt und Mangan. Die Platinmetalle sind als Spuren sehr weit verbreitet und lassen sich in fast allen Mineralien nachweisen. Es ist anzunehmen, daß der Eisen-Nickel-Kern der Erde insgesamt einige Gramm je Tonne dieser Metalle enthält. Trotz der weiten Verbreitung gibt es indessen nur wenige reiche Vorkommen, die als abbauwürdig gelten können.

Es ist aber aus dem bisher Gesagten verständlich, daß das Platin und seine Metalle bei der Verarbeitung anderer Erze eine gewisse Rolle spielen, daß ihre Hauptmenge heute sogar aus anderen als eigentlichen Platinerzen gewonnen wird. Die Platinmetalle sind neben Gold die durch Chemikalien am schwersten angreifbaren Metalle. Die Widerstandsfähigkeit gegen chemische Angriffe hängt ab vom Zerteilungszustand, von der Reinheit und der Vorbehandlung. Je reiner und kompakter die Metalle sind, und je stärker sie vorher erhitzt wurden, um so geringer ist ihre Löslichkeit. Technisch von großer Bedeutung ist die zum Teil außerordentliche Fähigkeit, vor allem in fein verteiltem Zustande, Gase zu lösen, und zwar mit steigender Temperatur in zunehmendem Maße. Dies gilt in erster Linie für Wasserstoff und Sauerstoff.

Von den Platinmetallen ist in erster Linie das Platin selbst zu nennen, das allein oder legiert infolge der glücklichen Vereinigung von hohem Schmelzpunkt, praktisch fast absoluter Unangreifbarkeit durch Chemikalien und Sauerstoff auch bei hohen Temperaturen, guter Verarbeitbarkeit und hoher Festigkeit Verwendung findet, während die übrigen Platinmetalle mehr als Legierungsbestandteile des Platins eine Rolle spielen. Hinzu kommt die katalytische Wirkung in feinstzerteilter Form („Platinmohr“ oder „Platinschwarz“), die es vor allem mit dem Palladium teilt. Schließlich sind es die schöne silberartige Farbe und die Polierfähigkeit, die Platin und Palladium zur Herstellung von Schmucksachen geeignet machen. Zur Härtung dienen in erster Linie Iridium und einige Unedelmetalle wie Wolfram, Kupfer, Zink, Beryllium, manchmal auch Ruthe-

nium, Rhodium und Osmium. Wegen des hohen Preises ist jedoch die Verwendungsmöglichkeit beschränkt, und man sucht billigere Ersatz- und Austauschstoffe zu benutzen. Hier spielen vor allem Goldlegierungen eine Rolle.

Es ergibt sich also die Verwendbarkeit von Platin und seinen Legierungen für Geräte des chemischen Laboratoriums und der chemischen Industrie (sofern sie nicht mit Arsen, Phosphor, Kohlenoxyd, Chlor oder Königswasser in Berührung kommen), ferner (mit 10—20% Iridium legiert) für Kontakte in der Schwachstromtechnik, für Spinddüsen (mit Gold legiert), für die Herstellung von Kunstfasern, für Zündkerzen für Motore, Thermoelemente, Widerstandsdrähte für elektrische Öfen, in der Elektrochemie als Elektroden, besonders als chlorfeste Legierung mit Iridium. Weiterhin dient es als unmagnetischer Werkstoff in der Uhrenindustrie, zur Herstellung von Blitzableiterspitzen und in der Zahntechnik. Von Wichtigkeit ist es auch als Reaktionsbeschleuniger (Katalysator) bei der Ammoniaksynthese und Schwefelsäureherstellung.

In feiner Zerteilung dient Palladium als Katalysator zum Beispiel bei Erzeugung komplexer organischer Verbindungen (z. B. Vitamine).

Weitere Anwendungsgebiete ergeben sich aus der großen Durchlässigkeit für Wasserstoff bei höheren Temperaturen. Mit Silber und Gold bildet Platin eine besonders wertvolle Legierung. Aus Osmium wurden früher Glühfäden für Glühlampen hergestellt. Infolge seiner Durchlässigkeit für Wasserstoff wird es auch zur Regelung des Vakuums in Röntgenröhren verwendet. Es ist ferner, mit geringen Mengen anderer Platinmetalle legiert, der beste Werkstoff für Schreibfederspitzen.

Iridium und Ruthenium kommen nur in Legierungen mit Platin zur Verwendung, denen sie hohe Härte verleihen, Iridium in stärkerem Maße als Ruthenium, dessen Legierungen weniger glühbeständig sind.

Rhodium dient wegen seiner Härte, Polierfähigkeit und wegen seines besonders hohen Reflektionsvermögens galvanisch aufgetragen zur Herstellung von Spiegeln, Reflektoren und dergleichen. In geringen Mengen dem Glanzgold zugesetzt, bewirkt es erhöhte Haltbarkeit und geringere Verdampfungsverluste beim Brennen. Damit findet die Artikelreihe über die Edelmetalle ihren Abschluß.

Wolfgang Müller, Versuchsanstalt

# Die Deutsche Industrie-Ausstellung

## Berlin 1955

### Sonderschau

#### Der Mensch bei Eisen und Stahl

Ein unablässiger Strom von Menschen zieht vor allem durch die Halle, in der die der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie angeschlossenen Firmen ausstellen. Manch einer bleibt am Eingang stehen und schaut sich in dem hohen Raume um: diese Dimensionen ähneln in ihrem Eindruck einer Werkhalle, geräumig und zweckbestimmt, aber voll der interessanten Dinge. Aha, so denkt der Besucher bei sich, da haben sie ja all die großen Brocken aufgebaut, hier die Träger und Röhren, dort die Kurbelwellen und Walzen, und da die Teile riesiger Turbinen und Kolben, die Maschinen, Fahrzeuge, Haus- und Küchengeräte, ärztlichen Instrumente und noch manches andere.

Bei einer so vielseitigen Anerkennung ist das Interesse schnell wach und bald von irgend etwas Bestimmtem gefesselt. Nach einem Blick auf die riesigen Fotos und die Erzeugnisse aus den Hochöfen, Stahlwerken und Walzwerken sind die Fahrzeuge umlagert; sie genießen die ungeteilte Beachtung von jung und alt. Aber ebenso bleibt immer wieder jemand bei den einzelnen Werkstücken und besonders am Profil-Turm stehen und betrachtet mit unverkennbar fachkundigem Blick die Beschaffenheit des Materials und die Präzision der Arbeit.

„Das sind aber tolle Dinger!“ sagt ein Junge. Bewunderung läßt sich aus seinen Worten heraushören, und der heimliche Wunsch: „Da möchte ich auch dabei sein, wenn das gemacht wird!“ Die Augen der Jungen strahlen, wenn sie das betrachten, was aus Eisen und Stahl gemacht ist. Ein solches ernsthaftes, von einem tiefen inneren Interesse und glühender Anteilnahme geformtes Jungengesicht schaut als Foto hinein in die Halle, in der die Maschinen, Werkstücke und Fahrzeuge aufgestellt sind. Und der Besucher wendet sich, angezogen von diesem Bild, der anderen Seite der Halle zu, wo an der Längswand viele Abbildungen aufgestellt sind. „Der Mensch bei Eisen und Stahl“ steht in großen Buchstaben dazu geschrieben. Das Ganze ist eine Berichterstattung

über einige Aufgabengebiete des Ausschusses für Sozialwirtschaft der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie. Und so richten sich die Gedanken der Besucher, die durch die Ausstellungshalle gehen, auf den Menschen, der all die großen eindrucksvollen Stücke hergestellt hat, ohne die unsere tägliche Umwelt nicht denkbar ist.

Die Reihe beginnt mit den Lehrlingen „Wir brauchen Nachwuchs bis zu den Spitzenfunktionen und müssen daher den Berufenen den Weg nach oben ebnen“ heißt es in dem kommentierenden Text. Für einen tüchtigen Nachwuchs darf das Beste gerade gut genug sein. Das bezeugen die Abbildungen der Lehrwerkstätten und der Werkschulen, die dort ausgestellt sind. Der Betrachter erfährt aber auch von der Betreuung des einzelnen Lehrlings, z. B. in der Tauglichkeitsuntersuchung durch den Werksarzt, oder — ganz etwas anderes — in einem Foto, das während eines Vortrags des Ausbildungsleiters aufgenommen wurde, und auf dem die Lehrlinge neben ihren Müttern sitzend zu sehen sind: Hier ist greifbar die große Veränderung zu sehen, die in der Erziehung der Jungen einsetzt, wenn sie zu einem Meister in die Lehre kommen und der mütterlichen Erziehung langsam entwachsen. Größer werden die Anforderungen, mehr Präzision und Sachlichkeit, mehr Ausdauer erwartet man vom Lehrling als vom Schuljungen. Die Gesichter zweier Lehrlinge, die sich über ein Werkstück beugen, legen Zeugnis von dieser stärkeren Konzentration und Leistung ab.

Es folgen Bilder älterer Lehrlinge bei der Arbeit und beim fortbildenden Unterricht. Wer bei Eisen und Stahl arbeitet, muß solide Grundkenntnisse und eine gewisse Vielseitigkeit seiner Interessen aufweisen. Bilder aus dem Rechen-, dem Physik- und dem wirtschaftskundlichen Unterricht veranschaulichen dies und zeichnen das Bild des Menschen bei Eisen und Stahl genauer.

Wie umfassend sich die Betreuung des

Einzelmenschen bei Eisen und Stahl vollzieht, zeigen Bilder aus dem Beratungsdienst, der nicht zuletzt den Frauen und Kindern und ebenso den Schwerbeschädigten zuteil wird. Fachkundige Kräfte sorgen in persönlicher Beratung für jeden einzelnen in Notlagen seines Lebens, bei Krankheit, wirtschaftlichen Schwierigkeiten usw.

Die zweite Hälfte der Bilderwand ist den Einrichtungen gewidmet, die speziell der arbeitenden Belegschaft zugute kommen. Einen größeren Platz nehmen Darstellungen der Maßnahmen zum Gesundheitsschutz ein: der Werksarzt bei den Einstellungsuntersuchungen, bei laufenden Nachuntersuchungen, die vor allem Krankheiten der Brustorgane rechtzeitig erkennen lassen, erste Hilfe bei Verletzungen — in allem soll deutlich werden, wie sehr man darum bemüht ist, die bei Eisen und Stahl arbeitenden Menschen rechtzeitig einer fachärztlichen Behandlung zuzuführen. Wertvolle Dienste leisten die Röntgenreihenuntersuchungen. Seit 1949 wurden bereits 1 000 000 Einzeluntersuchungen durchgeführt; das modernste Gerät, das jemals entwickelt wurde und jetzt zusätzlich für diese Zwecke eingesetzt wird, ist in dieser Abteilung ausgestellt.

Stärkere Anteilnahme finden vor allem auch bei den Frauen die Darstellungen über Unfallverhütung, die nun folgen. Der Bildtext belehrt darüber, daß die modernen Betriebsanlagen technisch in der Lage sind, Unfälle weitgehend auszuschalten. Technische Mängel machen nur 15—20% der Betriebsunfälle aus. Hier ist die Unbeständigkeit und Sorglosigkeit der menschlichen Natur eine bedeutungsvolle Quelle der Unfallvorkommnisse. Und so muß durch Aufklärung in Wort und Schrift auf jeden einzelnen Menschen im Betrieb Einfluß geübt werden, sich gut zu schützen und alle gebotenen Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen. Doch wird für Unfall-Beschädigte sowie für Krankheitsbehinderte und Kriegsversehrte in der Eisen- und Stahlindustrie noch ganz besonders gesorgt; das zeigen Bilder von Umschulungslehrgängen und besonderen Arbeiten und Arbeitsplätzen.

Nicht nur hochwertige Werkstücke, auch gesunde, leistungsfähige und frohe Menschen gibt es in der Eisen- und Stahlindustrie: so zeigte es die Ausstellung in Berlin.

## Was noch interessiert

### Lehrabschlußprüfung Herbst 1955

Vor dem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer haben folgende Lehrlinge der Bergischen Stahl-Industrie die Prüfung als Facharbeiter bestanden:

|                                                    | Fertigkeitsprüfung | Kenntnisprüfung |
|----------------------------------------------------|--------------------|-----------------|
| Gerhard Beyer . . . . .<br>(Modellschlosser)       | 2                  | 1               |
| Hermann Blecher . . . . .<br>(Maschinenschlosser)  | 2                  | 2               |
| Erwin Döhning . . . . .<br>(Maschinenschlosser)    | 2                  | 1               |
| Siegfried Falk . . . . .<br>(Betriebsschlosser)    | 2                  | 1               |
| Bernhard Gab . . . . .<br>(Modelltschler)          | 3                  | 2               |
| Horst Hackländer . . . . .<br>(Maschinenschlosser) | 2                  | 1               |
| Klaus Leyhausen . . . . .<br>(Modelltschler)       | 4                  | 2               |
| Erwin Maier . . . . .<br>(Modelltschler)           | 3                  | 2               |
| Paul Heinz Nübel . . . . .<br>(Maschinenschlosser) | 2                  | 2               |
| Dieter Preuschel . . . . .<br>(Werkzeugmacher)     | 1                  | 1               |
| Otto Sultz . . . . .<br>(Dreher)                   | 2                  | 2               |
| Hans Schmidt . . . . .<br>(Werkzeugmacher)         | 2                  | 2               |
| Ehrenfried Schnick . . . . .<br>(Dreher)           | 3                  | 1               |
| Eckehard Wingsch . . . . .<br>(Maschinenschlosser) | 3                  | 2               |
| Horst Wolfram . . . . .<br>(Werkzeugmacher)        | 2                  | 2               |
| Horst Alfred Uhr . . . . .<br>(Betriebsschlosser)  | 1                  | 1               |

\*

Unter Führung einiger Mitarbeiter des Maschinenbetriebes fand am 30. September eine Besichtigung unserer Werksanlagen durch 25 kaufmännische Lehrlinge der Ruhrgas AG in Essen statt. Die Besucher folgten mit großem Interesse den Erläuterungen und waren sichtlich beeindruckt von der Vielfältigkeit unserer Produktionsbetriebe. Sie werden manche wertvolle Anregung über die Verwertung von Gas in der Industrie mitgenommen haben.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Wochenkarten für die Remscheider Verkehrsbetriebe auch an unserer Nebenkasse gekauft werden können.

## SpG BSI gewann Turnier-Pokal

Am 24. September fand unter Beteiligung von sechs Werksmannschaften das angekündigte Fußball-Freundschaftsturnier um den von der Bergischen Stahl-Industrie gestifteten Pokal hier in Remscheid statt. Das schöne Wetter hatte sehr viele Zuschauer ins Stadion gelockt, und sie und die Spieler konnten spannende und abwechslungsreiche Begegnungen erleben.

Die beiden Gruppen setzten sich aus folgenden Mannschaften zusammen:

### 1. Gruppe

BSG Anton Wingen jr., Solingen

BSG Carl Seiffert, Hilden

BSG Carl Schlieper, Remscheid

### 2. Gruppe

BSG Gebr. Zimmermann, Düsseldorf

BSG J. G. Peiseler, Remscheid

SpG BSI Remscheid



BSG Carl Schlieper, Remscheid

Das erste Spiel hieß Wingen-Schlieper. Beide Mannschaften hatten ihre Stärke in der Hintermannschaft. Wingen schoß das erste Tor; Schlieper jedoch kämpfte verbissen und konnte den Ausgleich erzielen, so daß dieses Treffen 1:1 ausging.

Beim Spiel Schlieper-Seiffert waren die Fußballer aus Hilden dank der besseren Gesamtleistung in der Lage, sich durchzusetzen und zwei Tore zu schießen. Das Spiel endete 0:2 für Seiffert.

In der dritten Begegnung standen sich Seiffert und Wingen gegenüber. Beide Mannschaften kämpften mit größ-



BSG Carl Seiffert, Hilden

tem Einsatz und anhaltender Ausdauer. Es war ein sehr schönes und sehr schnelles Spiel. Als Wingen ein Tor geschossen hatte, versuchte Seiffert, unbedingt zum Ausgleich zu kommen. Aber der Torwart von Wingen war nicht zu schlagen. Das Spiel war bis zum Schlußpfiff sehr spannend, aber das Ergebnis 1:0 für Wingen blieb. Sieger der ersten Gruppe war Anton Wingen jr.

Die SpG BSI spielte in der 2. Gruppe. Der erste Gegner war Peiseler. Vom Anstoß an drehten unsere Fußballer gewaltig auf, um möglichst bald ein Tor zu erzielen, aber die Stürmer verfolgte großes Schußpech. In der 2. Halbzeit verlegte sich Peiseler nur auf Abwehr, und es war für uns sehr schwer, ein Tor zu schießen, obwohl unsere Mannschaft überlegen war. Als dann ein Spieler von Peiseler



BSG J. G. Peiseler, Remscheid-Haddenbach

den Ball mit der Hand abwehrte und ein Elfmeter verhängt wurde, fiel das fällige Tor. Spg BSI — J. G. Peiseler 1:0.

Nun hatte Peiseler die Mannschaft von Zimmermann Düsseldorf als Gegner. Dieses Treffen wurde etwas glücklich von Zimmermann 1:0 gewonnen. Peiseler war wohl besser, zeigte aber im Torschuß eine schwache Leistung. Sogar ein Foul-Elfmeter wurde von Peiseler verschossen. Die Düsseldorfer dagegen zeigten kämpferischen Einsatz. Das Spiel war hart, aber nicht unfair.

Unsere Fußballer konnten das letzte Spiel in der 2. Gruppe gegen Zimmermann mit 2:0 gewinnen. Wiederum war unsere Stärke die Abwehr. Konsequenterweise wurde gedeckt und der Ball weit in den Sturm gegeben, dessen Leistung sich gegenüber dem ersten Spiel sehr gesteigert hatte. Der Erfolg blieb auch nicht aus, und unser Sieg war verdient. Sieger der 2. Gruppe Spg BSI.

Um 17 Uhr stellten sich dann die beiden Endspielgegner Anton Wingen jr. und Spg BSI dem Schiedsrichter. Wingen begann gleich sehr offensiv mit weit vorgetragenen Angriffen, die aber alle scheiterten. Unsere Mannschaft behielt die



BSG Anton Wingen jr., Solingen

Ruhe und ließ sich nicht in die Defensive drängen. Die von ihr vorgetragenen Kombinationen führten auch zum Erfolg. Angefeuert durch die zuschauenden Werksangehörigen rollten die Angriffe, und die Tore fielen fast am laufenden Band. Fünf Treffer bei einem Gegentreffer konnte unsere Mannschaft erzielen, und das eine Tor war ein Selbsttor, entstanden durch ein Mißverständnis zwischen einem Abwehrspieler und dem Torwart. Beim Schlußpfiff hieß es 5:1 für unsere Fußballer. Kameradschaftlich und in echtem



Spg BSI

Sportgeist reichten sich Sieger und Verlierer die Hände.

Ein Vertreter der Bergischen Stahl-Industrie überreichte dem Sieger, also der Elf der Spg BSI, den Pokal und dem zweiten, der BSG Anton Wingen jr. Solingen einen Briefbeschwerer mit dem Zeichen BSG.

Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein dankte zunächst unser 1. Vorsitzender allen Mannschaften für ihre Beteiligung an diesem Turnier. Jedem Mannschaftsführer wurde zur Erinnerung eine Aufnahme eines Elektroofens mit Widmung überreicht. Die Firma Anton Wingen jr. ließ jeder Mannschaft eine Gedenkplakette aus Glas übergeben.

Noch viele Stunden verbrachten wir mit den auswärtigen und einheimischen Fußballkameraden und festigten die sportlichen Bande. Wir glauben, dem Sport als Freizeitgestaltung und Ausgleich zu unserer teilweise schweren Arbeit auch mit diesem Turnier neues Ansehen verschafft zu haben. Allen, die zum Gelingen dieses Turniers beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Th. R.

Wenn Sie irgendwelche Fragen haben, ganz gleich ob allgemeiner, wirtschaftlicher, kultureller, arbeitsrechtlicher, sozialpolitischer Art oder aus anderen Gebieten, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Arbeitszeitung. Alle Fragen werden gewissenhaft und ausführlich direkt oder durch Fachleute beantwortet.

### Die offene Handelsgesellschaft

Steht bei einem gesellschaftlichen Zusammenschluß die Notwendigkeit der persönlichen Mitarbeit der Gesellschafter im Vordergrund, so ist die zweckmäßigste Form für ein zu gründendes Handelsgewerbe die offene Handelsgesellschaft (oHG).

Die Gründung einer oHG geht in 3 Abschnitten vor sich:

1. Zunächst müssen die Gesellschafter untereinander einen sogenannten „Gesellschaftsvertrag“ abschließen, d. h., der Abschluß eines Gesellschaftsvertrages ist zwingende Voraussetzung für das Bestehen einer oHG. Der Gesellschaftsvertrag hat vor allen Dingen die Rechtsverhältnisse der Gesellschafter untereinander, also ihre Rechte und Pflichten, festzulegen. Der Gesellschaftsvertrag hat aber darüber hinaus auch die Möglichkeit, im Verhältnis der Gesellschafter zur Außenwelt bestimmte Regelungen zu treffen. Hier hat sich allerdings der Vertrag im Rahmen der vom Gesetzgeber erlassenen Vorschriften zu halten, um die Allgemeinheit vor Schaden zu bewahren.

Zur Geschäftsführung sind grundsätzlich alle Gesellschafter berechtigt, und zwar jeder für sich allein. Das erklärt sich aus dem besonderen Charakter der oHG als Arbeitsgemeinschaft, d. h., jeder Gesellschafter soll nicht nur mit Kapital und Kredit, sondern auch mit seiner persönlichen Arbeitskraft zum Wohle der Gesellschaft mitwirken. Aber auch hier kann der Gesellschaftsvertrag abweichende Regelungen festlegen. Er kann z. B. bestimmte Geschäfte von der Zustimmung aller oder mehrerer Gesellschafter abhängig machen, einzelne Gesellschafter gänzlich ausschließen, die Geschäftsführung einem allein übertragen, und er kann schließlich auch Geschäftsführungsbefugnis vorsehen.

Aus wichtigem Grunde, bei grober Pflichtverletzung oder Unfähigkeit zur

ordnungsmäßigen Geschäftsführung kann die Geschäftsführungsbefugnis eines Gesellschafters auf Antrag der übrigen durch gerichtliches Urteil ausgeschlossen werden. Ein einzelner Gesellschafter kann allerdings nur zur Abwicklung gewöhnlicher Geschäfte, d. h. solcher, die der normale Betrieb des Handelsgewerbes der Gesellschaft mit sich bringt, geschäftsführungsbefugt sein. Zu ungewöhnlichen Geschäften, z. B. zur Errichtung einer Filiale oder zum Neubau des Hauptbetriebes braucht er die Zustimmung aller Gesellschafter.

Nach außen kann die Firma grundsätzlich von jedem Gesellschafter allein vertreten werden, wenn nicht der Gesellschaftsvertrag eine abweichende Regelung vorgesehen hat. Dies muß dann aber zur Eintragung in das Handelsregister angemeldet werden.

2. Als 2. Abschnitt folgt die Eintragung der oHG in das Handelsregister. Das Handelsregister ist ein von einer gerichtlichen Behörde (Amtsgericht) geführtes Verzeichnis zur Beurkundung bestimmter, für den Handelsverkehr bedeutsamer Tatsachen. Der Zweck des Handelsregisters ist ein zweifacher. Durch die Eintragung soll einmal die Allgemeinheit geschützt werden, zum anderen die Eingetragenen selbst. Die Eintragung ist für den Kaufmann das Mittel, um bestimmte Tatsachen auf sichere Weise der Öffentlichkeit mitzuteilen. Weiterhin dient sie der Beweisführung: Will z. B. jemand seine Vertretungsmacht als Mitglied einer oHG nachweisen, so läßt er sich einen Auszug aus dem Handelsregister geben. Der Sinn des Handelsregisters sei auch durch folgendes klargemacht: Eine Aktiengesellschaft ernennt einen Prokuristen. Diese Ernennung wird nach außen, d. h. im Rechtsverkehr mit Geschäftsfreunden der A.G. erst dann wirksam, wenn die Tatsache der Prokura-Erteilung in das Handelsregister eingetragen ist. Ebenso muß auch das Erlöschen einer Prokura beim Handelsregister angemeldet werden.

Wenn also einem Prokuristen seine Vollmacht bereits entzogen ist und dies auch ordnungsgemäß beim Handelsregister angemeldet wurde, so trägt

jeder, der nach diesem Zeitpunkt noch mit dem Prokuristen für dessen alte Firma Geschäfte abschließt, einen eventuell daraus erwachsenden Schaden selbst. Tritt z. B. ein ehemaliger Prokurist noch im Namen seiner alten Firma auf und tätigt betrügerische Geschäfte, so ist hierfür nicht seine alte Firma verantwortlich zu machen, denn sie hat ordnungsgemäß das Erlöschen der Prokura in das Handelsregister eintragen lassen.

Das Handelsregister ist ein öffentliches Buch, d. h. jedermann ist Einsicht gestattet, ohne daß er ein unmittelbares Interesse am Handelsregister nachzuweisen braucht. Diese Regelung steht im Gegensatz zum Grundbuch. In das Grundbuch kann nur derjenige Einsicht nehmen, der ein persönliches Interesse an der Einsichtnahme geltend machen kann.

3. Der Beginn der Geschäfte der oHG ist der letzte Abschnitt der Gründung. Er ist ein rein tatsächlicher Vorgang, eine Betätigung nach außen, die das Unternehmen kundgibt, z. B. die Versendung von Anzeigen, Rundschreiben, die Aufgabe von Zeitungsannoncen, der Kauf eines Geschäftsgebäudes usw.

Aus dem Grundgedanken kaufmännischer Treue folgt, daß die Gesellschafter grundsätzlich der eigenen Gesellschaft keinen Wettbewerb machen dürfen. Ein solcher Wettbewerb wäre zu sehen in der Abwicklung von Geschäften im gleichen Handels- oder Industriezweig oder in der persönlichen Beteiligung an einer anderen gleichartigen Handelsgesellschaft, nicht aber in einer kapitalmäßigen Beteiligung; diese ist gestattet.

Wie sieht es nun mit den Kapitalverhältnissen in einer oHG aus, woraus besteht das Vermögen der Gesellschaft und der Gesellschafter? So eigenartig es klingen mag, haben nicht nur die einzelnen Gesellschafter ein Vermögen, sondern auch die oHG als Firma besitzt eigenes Gesellschaftsvermögen, wozu u. a. die Gebäude, Maschinen usw. gehören. Da aber die oHG den einzelnen Gesellschaftern gemeinsam gehört, so sind diese auch mittelbar wiederum Teilhaber des Gesellschaftsvermögens.

Jeder Gesellschafter ist an der oHG mit einem sogenannten Kapital-Anteil beteiligt, der lediglich eine Rechengröße ist, die für die Berechnung des Gewinns Bedeutung hat. Der Kapital-Anteil wird berechnet vom Geldwert der Einlage her, die der einzelne Gesellschafter gemacht hat. Jeder Gesellschafter erhält zunächst 4% seines Kapital-Anteils als Dividende; der darüber hinaus verbleibende Rest wird gleichmäßig auf die einzelnen Gesellschafter aufgeteilt. Reicht der Gewinn nicht zur Deckung der 4% aus, so erfolgt seine Verteilung von vornherein im Verhältnis der einzelnen Kapital-Anteile zueinander.

Die oHG muß unter einem besonderen Namen, der „Firma“, auftreten. Sie kann unter diesem Namen handeln, Prozesse führen und unerlaubte Handlungen begehen, obwohl das in Wahrheit ihre Gesellschafter tun. Sie kann unter dieser Firma Rechte und Pflichten haben, sie kann in das Grundbuch als Grundstückseigentümer eingetragen sein (in Wahrheit wiederum ihre Gesellschafter).

Gesellschaftsschulden sind einerseits Schulden der oHG, andererseits Schulden der einzelnen Gesellschafter, d. h. die oHG haftet mit dem Gesellschaftsvermögen, und jeder einzelne Gesellschafter haftet mit seinem persönlichen Vermögen. Diese unbeschränkte persönliche Haftung der Gesellschafter ist vom Gesetzgeber zwingend vorgeschrieben und kann nicht ausgeschlossen werden. Wenn also irgendein Gläubiger Forderungen gegen die oHG hat, so braucht er nicht erst die Gesellschaft selbst in Anspruch zu nehmen, sondern er kann direkt und unmittelbar von jedem Gesellschafter persönlich eine Befriedigung seiner Forderungen verlangen.

Wir sehen, daß gerade die offene Handelsgesellschaft eine interessante Gesellschaftsform ist, bei der einmal die persönliche Mitarbeit der Gesellschafter stark im Vordergrund steht, bei der aber auch, wie in keiner anderen Gesellschaftsform, die persönliche Haftung der einzelnen Gesellschafter sehr weitgehend ist. Sie verlangt daher neben dem persönlichen Einsatz vor allem auch die Freude an wirtschaftlicher Betätigung und den Mut, kaufmännisches Risiko auf sich zu nehmen.

Joachim Kadow, Planungsstelle

## Wohlverdienter Ruhestand

Am 30. September 1955 ist unser Mitarbeiter Karl Conrad in den Ruhestand getreten. Nachdem er in seiner Heimat im Dillkreis, in der Burger Hütte, eine dreijährige Lehrzeit durchgemacht



hatte, kam er zu uns in die Bergische Stahl-Industrie als Maschinenformer in der Tempergießerei. Von 1908 bis 1910 mußte er zum Militärdienst, war dann kurze Zeit wieder in der Burger Hütte tätig und kehrte 1912 zur BSI zurück. Von dieser Zeit an hat Karl Conrad ununterbrochen in unserer Werksabteilung Papenberg geschafft. Seine gute und saubere Arbeit, sein Fleiß, seine Pünktlichkeit und seine Gewissenhaftigkeit waren Anlaß, daß er im Jahre 1923 zum Vorarbeiter ernannt wurde. Auch die ihm hier übertragenen Aufgaben hat er stets im engen Kontakt mit seinen Mitarbeitern zur vollsten Zufriedenheit erledigt. 43 Jahre lang ist er der BSI treu geblieben und will nun ausruhen von der Last der Arbeit und einen ruhigen und erholsamen Lebensabend verbringen.

Wir wünschen ihm noch viele gesunde und frohe Jahre im Kreise seiner Familie.

Am 30. September 1955 ist unser Mitarbeiter Karl Gewecke in den wohlverdienten Ruhestand getreten. 27 Jahre lang war er in der

Bergischen Stahl-Industrie, in der Abteilung

Nachkalkulation, tätig gewesen. Als im Jahre 1927 eine Neuorganisation der BSI durchgeführt wurde, ist durch Herrn Lorenz Schneider, der von den Autowerken Varel zu uns kam, auch die Nachkalkulation ins Leben gerufen worden. Schon am 4. Februar 1928 wurde Karl Gewecke Mitarbeiter dieser Abteilung und war somit am Aufbau und an der Entwicklung der Nachkalkulation beteiligt. Durch seine Vorbildung als Buchhalter war er gewohnt, mit Zahlen umzugehen, und brachte damit die notwendigen Voraussetzungen für eine genaue Abrechnungsarbeit mit. Insbesondere war ihm die Nachkalkulation für Papenberg übertragen, die er bis zu seinem Ausscheiden mustergültig geführt hat.

Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft, vor allem eine gute Gesundheit, damit er noch viele Jahre die wohlverdiente Ruhe genießen kann.



## Wußten Sie daß schon?

Am 29. September besuchten uns zwei Herren einer befreundeten amerikanischen Qualitäts-Stahlgießerei, die sich diesmal besonders für unsere Erfahrungen in der Herstellung von Gußstücken nach dem CO<sub>2</sub>-Verfahren interessierten. Nach einer eingehenden Diskussion fand eine Besichtigung der entsprechenden Formplätze statt.

\*

Die zweite Hälfte der einen Formereihalle Loborn ist neu eingedeckt worden, um die Stahlkonstruktionen vor Witterungseinflüssen zu schützen und eine trockene Lagerung der Materialien zu gewährleisten.

\*

Am 7. Oktober besichtigten 42 Jungen einer Remscheider Volksschule unser Werk. Sie waren 13-14 Jahre alt und kommen im nächsten Frühjahr zur Entlassung. Aufgeweckt und für alles interessiert, hatten die meisten von ihnen das Schmelzen und Gießen von Stahl noch nie gesehen, sodaß diese Besichtigung für sie ein großes Erlebnis war. Einige schienen sich schon dafür entschlossen zu haben, bei uns als Lehrlinge einzutreten, sodaß wir sie wohl bald wiedersehen werden.

\*

Berichtigung: In dem Artikel „Aus der Geschichte der Werksabteilung Loborn“ im Heft 47 muß es auf Seite 7, rechte Spalte unten heißen „Zu dem Erzeugungsprogramm gehörten . . .“, nicht „Erneuerungsprogramm“.

\*

Anlaßlich der Jahrestagung des Vereins Deutscher Gießereifachleute in Düsseldorf hatte unser Werk am 22. September einer Gruppe von Tagungsteilnehmern die Besichtigung unserer Stahlgießerei ermöglicht. Aus organisatorischen Gründen mußte die Besucherzahl auf 70 beschränkt werden. Unter ihnen befanden sich auch Fachleute aus Österreich, Holland, der Schweiz, Frankreich und den USA. Nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Friederichs wurden den Besuchern alle Betriebsabteilungen der Gießerei Stachelhausen einschließlich

der Bearbeitungswerkstätten im Bökerbau gezeigt. Mit Genugtuung konnten wir aus berufenem Munde die Anerkennung über unsere Betriebseinrichtungen vernehmen.

\*

Das neue Ledigenheim in der alten mechanischen Werkstatt Loborn zur Unterbringung von ca. 80 Belegschaftsmitgliedern ist Anfang Oktober fertig geworden und wurde bereits bezogen.

\*

Vor einigen Wochen ist die Schiebebühne vor dem Lokschuppen unseres Eisenbahnbetriebes ausgebaut und durch eine zweigleisige Einfahrt ersetzt worden. Diese Änderung erforderte eine Umgestaltung der gesamten Gleisanlage vor dem Gebäude. Insgesamt waren für die Ausführung 1 Doppelweiche, 1 Steilweiche, 2 einfache Weichen und 152 m Gleis notwendig. Bei der Neuanlage liegen jetzt 7 Gleisstränge nebeneinander, die Gleisverbindungen sind restlos verschweißt, sodaß eine größtmögliche Fahrsicherheit gewährleistet ist. Durch den Fortfall der Schiebebühne und den Einbau einer Steilweiche sind die Rangierbewegungen wesentlich einfacher und schneller durchzuführen. Das Fahrpersonal weiß diese neue Einrichtung zu schätzen, weil bisher die Ausfahrt aus dem Lokschuppen immer schwierig und zeitraubend war.

\*

Augenblicklich werden die größten Anstrengungen gemacht, den Gebäudeausbau an der Papenberger Straße bis Ende Oktober fertigzustellen und das gesamte Gebäude sofort unter Dach zu bringen und vollständig zu verglasen. Falls die Witterung bis Ende dieses Monats günstig bleibt und kein Frost eintritt, werden die Bemühungen erfolgreich sein. Es besteht dann die Möglichkeit, in den Wintermonaten den Innenausbau durchzuführen.

\*

Küchenschrank billig abzugeben.

Fritz Meister, Rudolfstraße 1

## Motor und Verkehr

Heute soll mal etwas Automobil-Geschichte getrieben werden. Der Grund: das erste brauchbare Auto wurde vor 70 Jahren und zwar von Carl Benz gebaut. Das bedeutet: das Auto feiert dieses Jahr ein beachtenswertes Jubiläum.

Anno 1883 gründete Carl Benz die Firma „Benz & Cie., Rheinische Gasmotorenfabrik Mannheim“. Genau zwei Jahre später wurde dieses erste Automobil, man könnte sagen, eine Pferdekutsche mit Motor, in dieser Fabrik geboren. Dieses Vehikel wies zwei riesige Hinterräder und ein kleines Vorderrad, das zum Lenken diente, auf. Am Heck war der offen liegende Motor angebracht. Zunächst wurde dieses Dreirad einige Zeit gebaut, dann aber bald mit einem vierten Rad ausgerüstet. Allerdings schien die Pferdekutsche noch nach wie vor Pate gestanden zu haben. 1890 hatten die beiden unermüdlich arbeitenden Landsmänner Benz und Daimler einen recht brauchbaren Wagen entwickelt und 1895 gab es den ersten Autobus der Welt! Kurze Zeit später scheuchten die ersten Lastwagen die finster dreinblickenden Bürgerleute auf. Die „hohen Geschwindigkeiten“, die der  $4\frac{1}{2}$ -PS-Motor schaffte, geboten den Einbau von Windschutzscheiben.

Das 20. Jahrhundert sah dann schon bald die ersten „Benzinkutschen“, d. h., inzwischen war dieser Ausdruck schon in den vornehmeren, das „Automobil“, verwandelt worden, mit dem vorliegenden Motor und den ersten Kühlern. Durch diese Einrichtung entstanden stärkere und schnellere Fahrzeuge. Die Zahl der Zylinder wuchs, die Kardanwelle und das Verdeck wurden geschaffen, das Kabriolett und die Limousine.

Haben wir heute Gelegenheit, eine dieser „Erstgeburten“ des Autos in Museen zu sehen, lächeln wir und schütteln überlegen den Kopf. Natürlich können wir uns bei dem heutigen Stand der Technik diese gewisse Arroganz und Überlegenheit erlauben, obschon sie nicht gerechtfertigt ist, denn, was hat nicht irgendwie und -wo seinen Ursprung?

Wer jedoch Gelegenheit hatte, die letzte Automobilausstellung in Frankfurt zu be-

suchen, kann diese Tatsache leicht vergessen. Man wurde beinahe verwirrt von den hier plakatierten Errungenschaften dieser Industrie: schlauchlose Reifen, 8-Zylinder-V-Motor, hydraulische Lenkungs- und Kupplungshilfen, stufenloses Getriebe, Motoren mit 200 bis 300 PS, um nur einige der Schlagworte anzuzeigen. Dieser ganze Fortschritt und Komfort in einem halben Jahrhundert, wenn nicht erst in den zehn Jahren nach Kriegsende! Haben sich das die Väter des Automobils vor 50 Jahren träumen lassen?

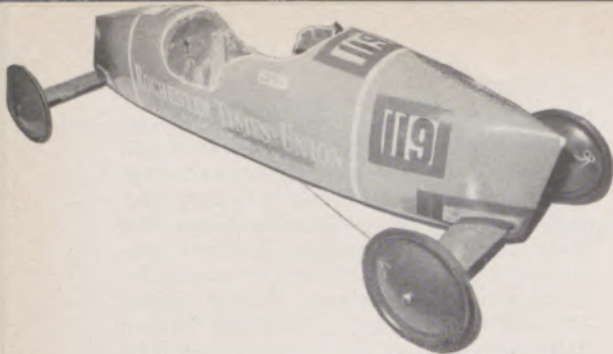
Zunächst erregte damals eine andere Erfindung Aufsehen: das Fließband von Henry Ford. Zweifellos kann das Fließband als wichtigster Faktor der Entwicklung im Autobau und schlechthin in der Industrie angesehen werden.

Inzwischen jagte eine Erfindung oder Verbesserung die andere: Rudolf Diesel erfand den Rohölmotor, Robert Bosch ist der Wegbereiter der elektrotechnischen Ausrüstung im Automobil. Könnte man sich heute noch einen Wagen ohne elektrische Hupe, ohne Zündkerzen und den Scheinwerfer, ohne den so nötigen und bequemen Anlasser denken? Jeder weiß selbst die Antwort.

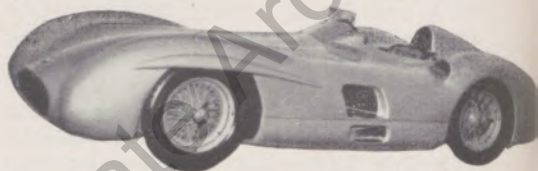
Ist es nicht ein herrliches Gefühl, weich, wie in Abrahams Schoß, über die teilweise ach so schlechten Straßen „zu rauschen“? Überlegen Sie bitte, die ersten Autos fuhren auf noch schlechteren Straßen mit Vollgummibereifung; keine Torsionsstabfederung, Spiralfeder oder Stoßdämpfer schluckten die Fahrbahn- (sprich: Feldweg-) unebenheiten, sondern höchstens die primitiven Elliptikfedern.

Wenn wir heute zwei Minuten auf den Anlasser treten müssen, verwünschen wir den Wagen schon in das vielzitierte „Pfefferland“. Meinen Sie, mit der schweren Eisenkurbel hätten Sie den „Vorfahr“ unseres Autos früher zum Anspringen bewegen können? Davon abgesehen, daß zu solchem Start Bärenkräfte gehörten und viel Geschicklichkeit, damit, wenn die Kurbel mal zurückschlug, einem nicht der Arm ausgekugelt oder das Schienbein zertrümmert wurde. Längst sind diese kleinen Schikanen beseitigt, und nur allzu gern genießen wir die Bequemlichkeit, die uns das Auto von 1955 bietet.

Wolfgang Neukirchen, Lehrwerkstatt



## Von der Seifenkiste bis zum Rennwagen



Die 3. Internationale Automobil-Ausstellung hat inzwischen ihre Tore geschlossen. In langen fachkundigen und unterhaltenen Artikeln ist in den Zeitungen und Zeitschriften über sie berichtet worden, und doch — man möchte fast sagen — verblasen die Worte vor dieser prachtvollen Modeschau technischer Eleganz und Raffinesse, die die deutsche und ausländische Autoindustrie nicht nur dem Autofreund, sondern auch rein optisch jedem Auge geboten hat. Selbst politische Ereignisse traten während dieser Tage in den Gesprächen in den Hintergrund angesichts dieses gewaltigen Aufmarsches der Kraftfahrzeuge aller Gattungen und Typen und ihrer Zubehörteile. Verständlich, daß das deutsche Publikum besonders stolz auf diese Veranstaltung war, die unsere wirtschaftliche Gesundung eindeutig und überzeugend dokumentierte. Täglich bewegten sich kilometerlange Schlangen aus allen Himmelsrichtungen auf Frankfurt zu, das ein Heerlager von fahrbaren Untersätzen darstellte.

Auch wir machten uns auf die Reise mit der Absicht, in drei Stunden an Ort und Stelle zu sein, und starteten um 7 Uhr. In Remscheid war klares Wetter, aber schon in Burscheid begrüßten uns die ersten Nebelschwaden — also langsam und vorsichtig fahren. Es ging trotzdem zügig

vorwärts. Im Westerwald lagen wie üblich alle 1000 m dicke Nebelwände über der Autobahn, — und damit uns auch wirklich zum Bewußtsein kam, daß wir zur Autoausstellung fuhren, überholte uns ein flotter Mercedes, als wir uns auf der linken Fahrbahn befanden, von rechts, schnitt unseren Wagen und drängte uns auf den Grünstreifen. Wir werden nie wissen, was in den Kerl gefahren war. Mit 120 Sachen raste er davon, und uns blieb noch eine ganze Weile der Schrecken in den Gliedern stecken. Immerhin stellten wir fest, daß auf der Autobahn verhältnismäßig ordentlich gefahren wird und — es war natürlich ein Zufall —, daß in diesen Stunden die Opel-Wagen zahlenmäßig überlegen waren.

Der Nebel hatte unsere Fahrt verlangsamt, und wir kamen mit einer Stunde Verspätung an. Herrliche Sonne lag über dem Ausstellungsgelände — aus allen Winkeln blitzte es von Chrom —, und ein Kilometer im Umkreis bestand schon jetzt keine Möglichkeit zum Parken. Selbst der Sonderparkplatz für die Presse wies keine Lücke mehr auf. Wir mußten uns durch ein Dutzend Nebenstraßen winden und landeten schließlich auf einem Hinterhof auf einem Privatparkplatz. Pro Auto eine DM. Dann 10 Minuten zu Fuß, Ausweise besorgt, und wieder war eine Stunde vergangen.



### Rund um den BSI-Stand

Klar, daß wir zuerst unseren BSI-Stand aufsuchten. Taktisch zwar falsch, denn da wir uns in der Ausstellungsgeometrie nicht auskennen, hatten wir nachher Mühe, uns durch die anderen Hallen hindurchzufinden. Aber wie von einem Magneten gezogen steuerten wir in die Halle 3, zum Stand 161.

Um es vorweg zu sagen: Unser Stand war der bei weitem imposanteste der ganzen Zubehörindustrie. Er zeichnete sich aus durch Gediegenheit in der Aufmachung, klare Linienführung, übersichtliche Anordnung, unaufdringlich-anziehende Beleuchtung und solide Innenausstattung, würdig der Qualität unserer Erzeugnisse. Freudig begrüßten uns die bewährten Kämpen der Abteilung Stahlguß-Verkauf, die Herren Krüll, Hartmann, Sander, Thomas und vom Technischen Büro Stachelhausen Herr Schubien. Aber viel Zeit hatten sie nicht für uns: Vertreter und Kunden wollten beraten sein, und das freute wiederum uns, denn schließlich war das ja der

Zweck der Ausstellung, zu zeigen, was wir anzubieten haben.

Da standen sie nun, die Werkstücke, die unsere Arbeitskameraden in Stachelhausen und Papenberg herstellen: das BSI-Trilexrad und die Bremsstrommel in ihren verschiedenen Ausführungen für Omnibusse und Lastkraftwagen und die Hinterachsbrücke für 3-Achser-Omnibusse, die Gußstücke aus schweißbarem Temperguß, Marke „Sius“: Lagerkörper, Motorlager, Lagerbock, Federstablager, Gabelstücke, Flanschstücke und Flanschen, dann aus Temperguß, Marke „Favoritguß“: Hinterachsgehäuse und Radnaben.

Ein recht reichhaltiges Ausstellungsprogramm, das noch besser zur Geltung und Beachtung gekommen wäre, wenn diese ominöse Ausstellungsgeometrie nicht gerade in 2 m Abstand von der Fassade

Fortsetzung Seite 23

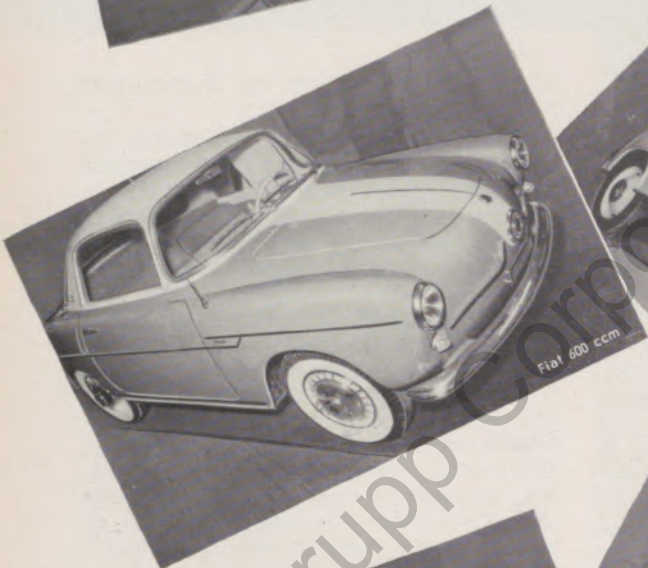




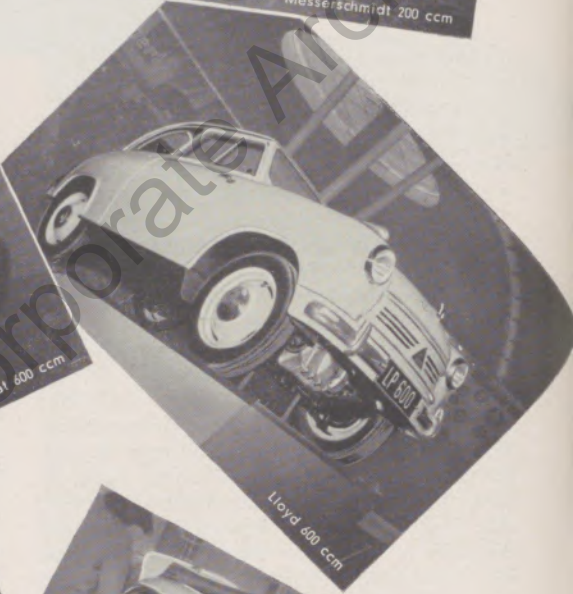
Zwerg 175 ccm Sachs



Messerschmidt 200 ccm



Fiat 600 ccm



Lloyd 600 ccm



Spatz 200 ccm Sachs



Goggomobil

unseres Standes einen anderen mit der Rückwand hingesetzt hätte, so daß er leider nicht im Blickfeld der Besucher lag. Trotzdem: unsere Repräsentanten auf dem Stand waren zufrieden. Es kamen Engländer, Franzosen, Holländer, Schweizer, Inder und viele andere, die ihr Interesse für unsere Werkstücke bekundeten, und da die Ausstellung für die Autoindustrie ein gutes Geschäft gebracht haben soll, wollen wir hoffen, daß auch wir davon den gebührenden Teil abbekommen.

Dann aber tigerten wir los in die anderen Hallen. Es gab wahrhaftig mehr zu sehen als zwei Augen aufnehmen und zwei Beine in ein paar Stunden bewältigen konnten. Die großen deutschen Firmen hatten eigene Hallen, in denen es Stunde um Stunde von Besuchern wimmelte. Der millionste vergoldete Volkswagen thronte auf einer Bundeslade, fantastisch angestrahlt; Bilder, Skizzen und Reliefs verkündeten die großartige Leistung des Volkswagenwerkes.



Die besuchtesten Hallen waren natürlich die, in denen die Prachtausgaben der Autoindustrie standen: Mercedes, BMW, Borgward, Opel, Porsche, Auto-Union und natürlich auch Cadillac, Buick, Packard und viele andere — überschwenglich ausgedrückt: lyrische und dramatische Gedichte der Technik. So manches „kleine“ Mädchen ließ sich kokett in die Polster eines solchen Luxusexemplares fallen — und alles ringsum lächelte. Spaß muß sein, und wer angibt, hat mehr vom Leben. Aber es ist gut, daß es auch Leute mit Geld gibt, denn wo blieben sonst diese hochgezüchteten Wundertiere der Autoindustrie, wenn sie keine Abnehmer fänden, und so kam ein gut angezogener alter Herr aufgeregt an den Mercedes 190 SL heran, schob den Kranz der Besucher beiseite, fragte nach dem Preis



Der vielbestaunte Cadillac

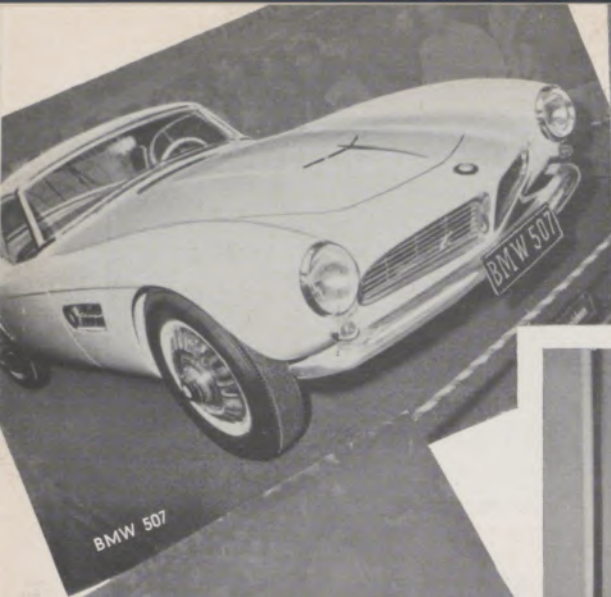
— es konnte ihn keiner nennen — und meinte zu seiner Frau, die ein Eis lutschte: „Bis 20 nehme ich ihn!“ — und zu mir gewandt: „Verdammt viel Geld. Aber die Industrie muß leben!“ — „Bravo, alter Herr!“ pflichtete ich ihm bei. „Sie gefallen mir“, gab er zurück. „Haben Sie auch so viel Geld?“ — „Nein, ich komme mit weniger aus.“ — „Ich auch, aber ich habe so viel — und der Rubel muß rollen!“ — Gerade wollte ich ihm sagen, daß meine Brieftasche noch etwas vertragen könnte, da war er auch schon weg.

Besonderer Beachtung erfreuten sich die Klein- und Kleinstwagen Goliath und Lloyd und dann die Embryos der Mercedes, BMW und Opel: Brütsch-Dreirad-Dreisitzer, Dornier-Delta-Limousine, Fulda- und Goggomobil, Kleinschnittger-Coupé, Maico-Champion, Messerschmitt-Kabinenroller, Spatz-Sportwagen, — ein Zeichen, daß die Motorrad- und Motorrollerfahrer auch auf den Trichter kommen, daß es sich doch besser fährt, wenn man ein Dach über dem Kopf hat.

Unsere Füße bekamen allmählich Blasen und unsere Kehlen Durst. Also schnell einen Kaffee getrunken. Die Ausstellungsstraßen boten ein Bild wie auf einer Kirmes. Ein Dunst von Brat- und Knackwürstchen hatte sich über das ganze Gelände gelegt und durchzog die Hallen. Alle 10 m stand ein fliegender Händler mit Schokolade, Keks, sauren Drops und allem, was man so glaubte, loswerden zu können. Abertausende Prospekte wurden verteilt, deren sich vor allem die Jugend bemächtigte, und wer ohne diese die Ausstellung verließ, erschien als Außenseiter.

Kleine Attraktionen sorgten nebenbei für Abwechslung: der deutsche und amerikanische Siegerwagen im Seifenkistenrennen, die Mercedes-Rennwagen, Rund-

Fortsetzung Seite 26



BMW 507



Opel



Borgward TS Isabella



VW Rometsch Karosserie Berlin



Mercedes 300 SL



Kleinschnittger 250 ccm



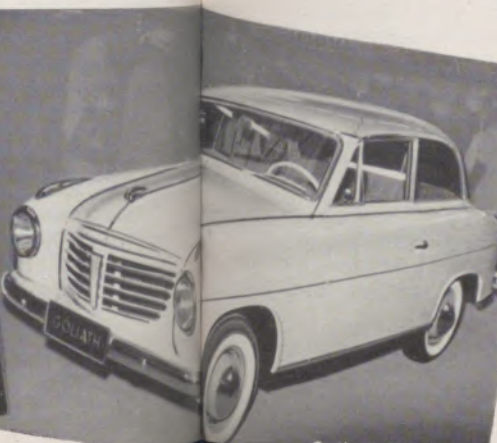
Ford de Luxe Köln



VW Karmann Karosserie



Maico Champion



Gallath 900 ccm





flüge mit dem Hubschrauber und — ein uraltes Vehikel mit einer auf Biedermeier aufgemachten Maid, die den eingebauten Auto-Superhet-Rundfunkempfänger mit Ferneinschaltung vorführte. Verständnislos blickten die Besucher auf dieses Trio und wußten nicht, was sie eigentlich bewundern sollten, das Mädchen, die Benzinkutsche oder das Radio, das so gar nicht in das Jahr 1899 paßte.



Dann gings zum Freigelände, auf dem die Omnibusse und Lastkraftwagen, Wohnwagen und Spezialanhänger standen. Tolle Dinger, die Omnibusse, mit allem Komfort und allen Schikanen, selbst die Skatecke fehlt nicht, und wir suchten natürlich die Trilexräder und machten uns eine ganze Weile einen Sport daraus,



Lastkraftwagen mit BSI-Trilexrädern



möglichst viele zu finden, bis, ja bis wir es leid wurden — unsere Fußgelenke knackten bereits, und es hieß: Schau heimwärts, Engel! — Augen, Füße und die Hände vom Tragen der Kataloge taten uns weh — und Hunger hatten wir auch. Raus also aus dem Wirbel, tief Luft geholt, unser Fahrzeug gesucht und nichts wie nach Hause.

Betrachtet man nun die 3. Internationale Automobil-Ausstellung mit etwas zeitlichem Abstand, dann kann man wohl sagen, daß die deutsche Autoindustrie, die uns ja vor allem interessiert, nicht nur insgesamt bei allen aus nah und fern den denkbar besten Eindruck hinterlassen hat, sondern daß auch wir als Bergische Stahl-Industrie würdig vertreten waren und unser eindrucksvoller Stand, unsere Qualitäts-Gußstücke und unsere Herren in Frankfurt uns sicherlich neue Kunden gewonnen und die geschäftlichen Verbindungen zu den alten gefestigt haben.

Diese Höhepunkte industrieller Fertigung, hier der Auto- und ihrer Zubehörindustrie, aber zeigen uns auf der anderen Seite, daß Qualität mehr denn je Trumpf ist und es in dieser Beziehung keinen Stillstand gibt. Unsere Geschäftsleitung, Techniker und Verkaufsexperten waren selbstverständlich auch in Frankfurt und haben sich vor allem für die Autozubehörindustrie interessiert und natürlich auch die Konkurrenz eifrig studiert, und manches neue Werkstück wird vielleicht in den kommenden Monaten geboren, manches verbessert werden, um auch weiterhin auf dem Markt bestehen zu können, — und wenn alle Mitarbeiter sich dessen bewußt sind, werden auch in Zukunft BSI-Elektro-Stahlguß, Temperguß „Favoritguß“ und schweißbarer Temperguß „Sius“ Qualitätsbegriffe in der Wirtschaft bleiben.

H. G.

## Mit Sang und Klang

Es ist bereits zur Tradition geworden, daß der Männergesangsverein der Bergischen Stahl-Industrie im Herbst gemeinsam mit den Frauen der Sangesbrüder einen Familienabend gestaltet. Dieses frohe Beisammensein fand in diesem Jahr am 24. September in unserem Vereinslokal Rautzenberg statt, wo sich die große Sängerfamilie einfand, um einige unterhaltsame Stunden zu verleben.

Waren schon die schön renovierten Räume dazu angetan, Freude und gute Stimmung zu verbreiten, so fanden die unterhaltenen und humorvollen Vorträge von Ursula und Franz Pütz, ihre Solis und Duette aus unseren herrlichen Operetten, uneingeschränkten Beifall. Gesangliche Darbietungen des Chores sowie eines Quartetts verschönten und bereicherten die reichhaltige Vortragsfolge.

Mit diesem Abend fand nach der schönen Konzertfahrt nach Weyer im Juni auch dieser Punkt des Jahresprogramms des MGVB BSI seinen Abschluß. Daneben rückt das große Ziel, im kommenden Jahr das Deutsche Sängerbundesfest in Stuttgart zu besuchen, immer näher. Schon im November müssen die letzten Meldungen erfolgt sein.

Im nächsten Jahr kann unser Werkschor auf sein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Es ist selbstverständlich, daß dieser Tag in einem würdigen Rahmen gefeiert werden wird. Die Reise nach Stuttgart und die Ausarbeitung eines Jubelkonzerts stellen deshalb in den kommenden Monaten an die Vereinsführung, an Chor und Dirigenten hohe Ansprüche. Alle Sangesbrüder werden darum gebeten, möglichst keine Probe zu versäumen, denn wie bekannt, bringen die Spätschichten es ohnehin schon mit sich, daß nicht alle anwesend sein können.

Der Männergesangsverein der Bergischen Stahl-Industrie zählt im Augenblick 60 Sangesbrüder. Die musikalische Leitung liegt in den bewährten Händen des Chorleiters Hajo Kelling. Die Gesangsproben finden jeden Dienstag von 19.15 bis 21 Uhr im Vereinslokal Rautzenberg, Bürgerstraße, statt.

Wir bitten alle sangesfreudigen Arbeitskameraden, doch einmal unsere Proben zu besuchen. Alle sind uns herzlich will-



kommen, und wir würden uns sehr freuen, wenn noch recht viele sich entschließen würden, dem MGVB Bergische Stahl-Industrie beizutreten.  
H. F.



## Der bergische Raum und seine Menschen

### Vergangenes wird lebendig

Mit Recht ist Schloß Burg, das schönste Kleinod des Bergischen Landes, in den Reiseführern mit drei Sternchen versehen, zum Zeichen seiner Sehenswürdigkeit. Unzählig ist die Schar der Besucher, die von nah und fern dorthin pilgern. Von einzigartiger Schönheit sind die Wanderwege, die durch die Flußtäler (Morsbach- und Eschbachtal) dahin führen. Hier in den Flußtälern findet man noch rußige Wasserschlämmer, Veteranen der bergischen Eisenindustrie, beredte Zeugen bergischen Fleißes schon vor Jahrhunderten. Vornehmlich am großen Wupperknie, wo sich der Eschbach in die Wupper ergießt, reichen sich Jahrhunderte die Hand. Mittelalter und Neuzeit berühren sich eng miteinander.

Auf einem nach drei Seiten hin steil abfallenden Berge erhebt sich dann trutzig Schloß Burg, das durch bergische Heimatliebe aus seinen Trümmern neu errichtete Grafenschloß, durch Jahrhunderte Sitz und Residenz der Grafen von Berg. Nach alten wiederaufgefundenen Plänen neu erbaut, zeugt es von der Macht und dem Glanz der bergischen Herrschaft und ihrer ruhmreichen Geschichte. Schriftsteller und Dichter werden nicht müde, seine Schönheit zu besingen und zu preisen. Man bezeichnet es als die „Wartburg des Bergischen Landes“, und es bedeutet für die bergischen Menschen das, was für Süddeutschland die Hohenzollernburg und für den Osten die Marienburg ist. Jahrhundertealte Häuser mit schönen Inschriften säumen den Fuß des Burgberges, und wer sich nicht scheut, ihn zu erklimmen, wird belohnt durch die reizende Aussicht auf das alte Wupperstädtchen Burg. Eine Schwebebahn erleichtert es aber jedem, mühelos das Schloß zu erreichen.

Im äußeren Burghof grüßt das stolze Reiterstandbild Engelbert II., des letzten

Grafen aus dem ersten bergischen Herrscherhaus. Als Erzbischof von Köln und Reichsverweser war er wohl der größte und bedeutendste Sohn des bergischen Landes. Im inneren Burghof steht am Aufgang zum Rittersaal das Standbild Adolfs I., des Ahnherrn der Grafen von Berg und des Erbauers des Schlosses.

Vielleicht ist es ein Sonnabendnachmittag, an dem wir das Schloß besuchen. Aus dem Rittersaal ertönen die Klänge einer festlichen Musik. Hier, in der „guten Stube“ Remscheids, werden in einem einzigartigen, stilvollen Rahmen während des Sommers Serenadenkonzerte abgehalten.



Engelbert II.

Der Nachmittag neigt sich, die Sonne sinkt hinter den Bergeshöhen, der Strom der Fremden verebbt, und wir sind im Abenddämmern allein im Rittersaal, in dem, als Wandgemälde von Claus Meyer, die wichtigsten Ereignisse der bergischen Geschichte festgehalten sind. Während schon die Schatten der Dämmerung immer mehr den Raum füllen, wollen wir noch einmal die Ereignisse vorüberziehen lassen, von denen sie berichten.

Sicher haben Sie schon einmal einen Film gesehen, in dem plötzlich der Regisseur in einem fantasievollen Regieeinfall ein Gemälde lebendig werden läßt, und der, den es darstellt, aus dem Rahmen steigt und als handelnde Person auftritt. So möchte auch ich vor Ihnen die Bilder aus der bergischen Geschichte für kurze Zeit zum Leben erwecken.

### Entstehung der Grafschaft Berg

Nur wenig wissen wir über die Vorfahren der Grafen von Berg. Urkundlich werden sie zum erstenmal als Vögte der reichen Abtei Werden (1056—1068) erwähnt.

Das Stammschloß der Grafen von Berg, die Burg Berg, stand am linken Ufer der Dhünn. Wer ihre Erbauer waren, ist nicht bekannt. Trümmerhaufen, von Moos und Gras bedeckt, verborgen unter dichtem Gestrüpp, zeigen heute nur noch an, wo die Burg stand.

Sie lag im Deutzer Gau, und dieser ist gleichsam die Wiege ihres Herrschaftsgebietes. Doch gelang es den bergischen Grafen bald, ihre Macht auch in dem benachbarten Keldach- und Auelgau zu erweitern. Das Gebiet des Deutzer Gaues deckte sich ungefähr mit dem des Deutzer Dekanates, das sich im Norden von der Wupper bis im Süden an die Agger erstreckte. Es umfaßte die Pfarreien: Mülheim, Flittard, Opladen, Burscheid, Leichlingen, Burg, Solingen, Lüttringhausen, Lennep, Remscheid, Wipperfürth, Wermelskirchen, Hückeswagen, Odenthal, Bensberg und andere mehr, um nur die wichtigsten zu nennen. Im Deutzer Gau lag auch der große Buchenforst, der sich von Mülheim und Flittard bis Odenthal und Bergisch-Gladbach erstreckte — hier wurde 567 der Frankenkönig Sigibert ermordet —, ferner der Mäusewald und der große Königsforst.

### Adolf I.

Schon der erste Graf von Berg, Adolf I., war eine markante, machtvolle Persönlich-



Adolf I. Graf von Berg

keit, über die wir genaues wissen. Er gilt allgemein als der Stammvater des ersten bergischen Herrscherhauses. Im Jahre 1101 wird er von Kaiser Heinrich IV. (1056 bis 1106) zum Grafen im Deutzer Gau ernannt.

Durch Vermittlung seines Oheims, des Erzbischofs von Köln, Friedrich I., erlangte er auch die Vogteischafft über die wichtige Abtei Siegburg. Dies schuf ihm die Basis, seinen Machtbereich auch im Auel- oder Sieggau zu erweitern. Ebenso gelang es ihm, im Keldachgau seinen Einfluß auszudehnen, weil die Abtei Werden, deren Vogt er war, reiche Besitzungen hatte. So schuf Adolf I. schon die Grundlage, auf der seine Nachfolger ihr Herrschaftsgebiet immer mehr vergrößern konnten, so daß die Grafen von Berg schließlich eine Machtfülle erreichten, wie sie weit und breit kein anderes Fürstenhaus besaß. Es konnte auch ihrem Ansehen keinen Abbruch tun, daß sich das Grafengeschlecht später in mehrere Linien aufteilte.

Um seiner Machtstellung auch die äußere Bestätigung zu geben, baute sich Graf Adolf I. einen neuen, wahrhaft fürstlichen Wohnsitz, Schloß Burg a. d. Wupper. Im

Einverständnis mit seinem Bruder Eberhard machte er die Burg Berg, das Stammschloß seiner Väter an der Dhünn, zu einem Kloster (1133) und nannte fortan seinen neuen Wohnsitz „Neue Burg“, im Gegensatz zur alten Burg Berg. Im Laufe der Jahrhunderte hieß dann das neue Grafenschloß und die dazugehörige Freiheit Burg schließlich nur noch „Burg“, während sich der Name Altenberg beim „Dom Altenberg“ bis heute erhalten hat.

Als Gründungsjahr für Schloß Burg nimmt man allgemein das Jahr 1118 an (Bild 1 im Rittersaal). Urkundlich wird es aber erst 1160, dem letzten Lebensjahre Adolf II., erwähnt.

Seine Nachfolger, besonders Engelbert II., bauten es in den nächsten zwei Jahrhunderten immer mehr aus, so daß es schließlich die ganze Hochfläche des Berges einnahm. Im 13. und 14. Jahrhundert war es der Lieblingsaufenthalt und die Hauptresidenz der Grafen von Berg. Viel Glanz und Herrlichkeit sah es im Laufe seiner Geschichte, aber auch manche düstere Begebenheit spielte sich in seinen Mauern ab. Nachdem die späteren Herzöge von Berg ihre Residenz nach Düsseldorf verlegt hatten, verfiel es immer mehr, und schließlich, nach Schluß des Dreißigjährigen Krieges, zerstörte es der kaiserliche Oberst v. Plettenberg fast völlig. Nur das Wohngebäude blieb einigermaßen verschont und diente in der Folge untergeordneten Zwecken. Es war Roßmühle, Fabrik und Lagerraum. Im Jahre 1846 wurde es sogar seines Daches beraubt und war gänzlich dem Verfall preisgegeben. Die Gräben mit Schutt gefüllt, war Schloß Burg nur noch ein trauriges Zeugnis vergangener Macht und Herrlichkeit. Bergische Heimatliebe ließ es aber in neuem Glanze erstehen. Im Jahre 1890 wurde es nach aufgefundenen alten Zeichnungen wieder errichtet.

### Ein Graf als Hirt

Natürlich bemächtigte sich die Sage der ersten Gestalten und Geschehnisse aus der bergischen Geschichte. Nüchterne Tatsachen und Begebenheiten genügten dem Volke nicht, und so spann es Schleier um seine Helden und überlieferte sie der Nachwelt so, wie es das allgemeine Empfinden wahrhaben wollte. In jeder Sage aber liegt ein Körnchen Wahrheit. Hier kurz die Legende um die Grafen Adolf I.,

seinen Bruder Eberhard und die Gründung des Klosters Altenberg:

Einst standen bergische Ritter unter Führung ihrer Grafen in einer Fehde wider den Herzog von Brabant im Felde. Das Treffen war hart. Viele der wackeren Kämpen blieben auf der Walstatt. Die Bergischen siegten; allein, in ihre Siegesfreude mischte sich ein bitterer Tropfen. Graf Eberhard war nicht mehr unter den Lebenden. Auch unter den vielen Toten, die das Kampffeld bedeckten, war er nicht zu finden. Schwer verwundet hatte er sich von der Stätte des Grauens hinweggeschleppt und bei einem Einsiedler Zuflucht erhalten. Dieser heilte nicht nur seine körperlichen Wunden, sondern goß auch Balsam auf sein verwundetes Herz.

Unter dem Eindruck des furchtbaren Mordens hatte er gelobt, nie wieder ein Schwert zu ergreifen. Kaum genesen, pilgerte er nach Rom, um Verzeihung für seine Blutschuld zu erlangen. Er kehrte aber nach Brabant zurück und verdingte sich in der Nähe der Kampfstätte in einem Kloster als Hirt. Hier soll er sieben Jahre unerkannt die Herden betreut haben. Später verirrt sich bergische Ritter in dieser Gegend und waren freudig überrascht, in dem Hirten den vermißten Bruder ihres Landesherrn wiederzufinden. Alle ihre Bitten aber, mit ihnen in die Heimat zurückzukehren, blieben erfolglos. Im Gegenteil, Eberhard nahm auf das Zureden des Abtes hin das geistliche Gewand und blieb als Mönch im Kloster. Als Adolf I. hörte, daß sein Bruder noch lebte, eilte er selbst nach Brabant, um ihn auf die Burg seiner Väter heimzuholen. Allein Eberhard war auch diesen Bitten gegenüber taub. So entschloß sich Graf Adolf, um seinen Bruder, den er über alles liebte, wieder bei sich zu haben, die alte Burg Berg an der Dhünn als Kloster (auch schon Altenberg genannt) einzurichten. So kehrte Eberhard an der Spitze von zwölf Mönchen heim und bezog das neue Kloster.

Doch bald ging er nach Thüringen und gründete dort das Kloster Georgenthal. Erst an seinem Lebensabend kehrte er nach Altenberg zurück. Graf Adolf I. wurde ebenfalls Mönch, und so sollen beide Brüder noch herzlich miteinander vereint die letzten Jahre ihres Lebens in Altenberg verbracht haben.

(Fortsetzung folgt)

Georg Keller, AV Stachelhausen

## Teure Selbstbedienung

Aus dem Kurzgeschichtenwettbewerb 1955

Der Kaufmann Knus wußte um die Wirkung einer wohlüberlegten Werbung. „Meine Schaufenster sind mein Magnet“, pflegte er oft in seinem Freundeskreis zu sagen.

Er hatte ein gutgehendes Geschäft im Stadtzentrum. Neben seinen durch Vertrauen und Zufriedenheit erworbenen Stammkunden wußte er aber auch die sogenannten Laufkunden wegen ihres schnellen Entschlusses, etwas eben Gesehenes sofort zu kaufen, wohl zu schätzen. Bei der günstigen Lage seines Ladens war der Prozentsatz eben dieser Laufkunden ein recht beachtlicher. Aufmerksammachen und zu einem Kauf anregen konnte er aber nur durch seine Schaufenster. Dies nutzte der erfahrene Kaufmann Knus.

Nicht überladen, dafür aber wirkungsvoll gestaltet, waren die mit Überlegung gewählten Auslagen, so daß selbst dem Vorbeieilenden dies oder jenes ins Auge fallen mußte.

Schon mehrmals in den letzten Wochen war eine gutaussehende und ebensogut gekleidete Frau vor seinen Schaufenstern stehengeblieben. Sehr interessiert verweilte sie immer eine längere Zeit vor den vielerlei und verlockenden Angeboten. Dann kam sie herein und kaufte irgendeine Kleinigkeit, eine kleine Leckerei, die sie mit besonderer Sorgfalt auswählte.

Boten die vielen Auslagen in den Fenstern schon eine reichliche Auswahl, so war im Geschäft selbst eine wahre Galerie der verlockenden Genüsse zur Auswahl für den Käufer aufgebaut.

Auch heute, angelockt von den wirklich ansprechenden Schaufenstern, war es wieder jene gutaussehende und gutgekleidete Frau, die längere Zeit vor ihnen verweilte. Wie immer, so trug sie auch heute eine große Stadttasche am Arm. Als sie dann eintrat, war sie die einzige Kundin. Am frühen Nachmittag war das Geschäftsleben im allgemeinen ruhig. Das Kommen und Gehen setzte erst wieder ein, wenn die Betriebe und Büros schlossen. Gewiß hätte sie schnell bedient sein können. Herr Knus als guter Kaufmann war sehr darum bemüht.

Wie er aber die gewünschte Ware aus dem hinteren Wandschrank holt, sieht er in dem spiegelnden Glas der Tür, die er eben zurückschiebt, wie seine Kundin eine der auf dem seitlichen Verkaufstisch aufgebauten Gebäckdosen mit flinker Hand in ihre Tasche steckt. Überrascht von dieser Wendigkeit, die er eben durch besonderen Zufall hatte sehen können, fällt ihm eine gut aufgebaute Dekoration verschiedenster Waren durcheinander. Dieses Mißgeschick hindert den Kaufmann Knus daran, sich sofort an seine Selbstbedienungskundin zu wenden.

Nun läßt er sich auch Zeit und hebt erst einmal die heruntergefallenen Sachen auf. Gerade, als er sich wieder seiner sonderbaren Käuferin zuwendet, betreten zwei weitere Frauen mit einer Sammelbüchse das Geschäft.

Mit einem Blatt Seidenpapier verpackt er sorgfältig die Tafel Schokolade und richtet dabei an die anderen Frauen die Frage, für welchen guten Zweck sie wohl sammeln kämen. Durch die Ruhe, die Kaufmann Knus zeigt, glaubt die gutaussehende und gutgekleidete Frau, bei ihrem Zwischeneinkauf unbeobachtet geblieben zu sein.

Es dauert alles etwas zu lange! Am liebsten wäre sie ja schon möglichst weit weg. Aber — es hat ja niemand etwas gemerkt! Sehr überrascht aber ist sie doch im nächsten Augenblick, als der Kaufmann ihr das kleine Päckchen reicht und dabei laut und deutlich sagt: „Von Ihnen bekomme ich 7 Mark.“

Mit großen Augen und sehr erschrockenem Ausdruck kommt die unsichere Frage zurück, so, als habe sie nicht recht verstanden: „Wieviel bitte?“

„7 Mark bitte“, wiederholt der Kaufmann Knus sehr bestimmt, jedoch mit einem leichten Lächeln. Er ist überzeugt, hier einen guten Ausweg gefunden zu haben. „Wie? — für eine Tafel Schokolade 7 Mark? Das stimmt doch wohl nicht!“ Am liebsten wäre sie nun in den Erdboden versunken. Wären doch nur die zwei Frauen nicht noch gekommen! Wie die einen ansehen können?! Selbst die Scho-

koladenfiguren scheinen Augen zu haben!  
 „Doch, doch, ich gebe Ihnen dafür auch eine genaue Rechnung, wenn Sie es wünschen. Eine Tafel Schokolade kostet 1 Mark 50. Die Dose Gebäck, die Sie da eben bereits eingepackt haben“ — dabei wies Kaufmann Knus auf die große Stadttasche — „kostet 2 Mark und 50, also 4 Mark. Für die bereits erfolgte Selbstbedienung muß ich einen Aufschlag in Rechnung stellen. Sagen wir 3 Mark, die wir gleich den beiden Frauen in die Sammelbüchse tun; ergibt für Sie also doch 7 Mark.“

Dies hatte die gutaussehende und gutgekleidete Frau nun doch nicht erwartet. Wie war das nur möglich? Und die zwei Frauen! Soll man da noch leugnen und streiten? Die Dose wieder hinstellen?

Nein, unmöglich! Tausend Gedanken jagen durcheinander und lassen sich nicht ordnen. Wie hat der das nur gesehen?

„Nein — aber hören Sie! — 7 Mark, das ist zuviel, das ist unverschämt!“

„Bitte — warum? Unverschämt ist doch nur Ihr Diebstahl! Oder ist Ihnen die Dose aus Versehen in die Tasche gefallen? Sie bezahlen jetzt 7 Mark, davon ziehe ich meine 4 Mark ab, der Rest geht in die Sammelbüchse!“

Die zwei Sammlerinnen hatten wohl noch nicht recht begriffen, was hier in wenigen Minuten einem recht ungewöhnlichen Geschäftsabschluß zustrebte. Fragend trafen sich ihre Augenpaare, dann musterten sie den Kaufmann Knus und blieben schließlich auf der jungen Frau haften.

„Ich kann Ihnen doch nicht Teilzahlung in Monatsraten einräumen! Sie dürfen aber von zweien das Bessere wählen! Entweder Sie legen jetzt 7 Mark auf den Tisch oder ich rufe die Polizei. Schließlich muß ja eine Selbstbedienung auch ihre Ordnung haben.“

Dies war wohl das letzte und äußerste Angebot. Also zahlen und so schnell wie möglich raus, mag jetzt noch der einzige Wunsch gewesen sein.

Ebenso geknickt wie der Zwanzigmarkschein, den sie zur Überraschung aller zur Bezahlung hinlegte, war jetzt auch die Sünderin.

Sicher ist sicher, denkt Kaufmann Knus, und prüft den Geldschein erst einmal auf seine Echtheit.

Noch bevor sich die Sammlerinnen von dieser zweiten Überraschung erholt hatten, war die Selbstbedienungskundin aus dem Laden verschwunden.

## Zum Nachdenken

Töricht das Huhn, das Enteneier brütet, und töricht die Großmutter, die ihrer Tochter Kind verhätschelt. Chinesisch

\*

Wenn die Völker vor Jubel rasen, ist meistens ein Unheil auf dem Weg. Hans Carossa

\*

Wisset, die euch Haß predigen, erlösen euch nicht. Marie v. Ebner-Eschenbach

\*

Je männlicher ein Mann, desto mehr ist er geneigt, die Frau zu ehren und ihr zu gefallen; Frauenverachtung bei Männern beweist allemal unterentwickelte Männlichkeit.

Hermann Graf Keyserling

\*

Für die Entwicklung eines Kindes zur Persönlichkeit sind Erlebnisse wichtiger als Schulstunden. Hans Oberländer

\*

Wir dürfen bei den Kindern nicht fragen: begabt oder dumm, sondern: begabt wofür! Theodor Bäuerle

\*

Es kommt nicht darauf an, Brücken zu sprengen, sondern von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, Brücken zu bauen. Hans Oberländer

\*

Es wird solange Blut über Europa strömen, bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt. Novalis

\*

Recht gehabt zu haben, ist in der Ehe das traurigste Geschäft. Hermann Oeser

\*

Gegen Geringere sei höflicher als gegen Höhere. Platen

\*

Arbeit und Ruhe gehören zusammen wie Auge und Lid. Rabindranath Tagore

\*

Niemand in der Welt wird so oft betrogen, nicht einmal die Weiber und die Fürsten, wie das Gewissen. Jean Paul

\*

Mäkle nicht an deiner Speise, weil es dir an Appetit fehlt. Tagore

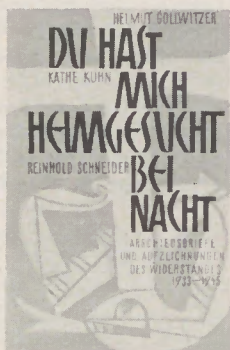
\*

Wer den kleinsten Teil eines Geheimnisses preisgibt, hat den anderen nicht mehr in der Gewalt. Jean Paul

# Das neue Buch

**„Du hast mich heimgesucht bei Nacht“, Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—1945, herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn, Reinhold Schneider, 460 Seiten, Ganzleinen 15,— DM, Chr. Kaiser Verlag München**

Die erschütterndsten, ergreifendsten und zugleich überzeugendsten Dokumente des Deutschen Widerstandes sind die Briefe, Gedichte und Tagebuchaufzeichnungen der in den Jahren 1933—1945 unschuldig zum Tode verurteilten und dem Henker ausgelieferten Männer und Frauen. Nur mit tiefstem Erbeben kann man die letzten Worte jener lesen, die dem Mord zum Opfer gefallen sind nur deshalb, weil sie wahre Menschen waren und zu bleiben sich nicht scheuten. Mitleid, gleiche Gesinnung und ein gütiges Geschick haben diese Vermächtnisse heimlich in die Hände der bangenden Angehörigen gelangen lassen, und wir können den Herausgebern nur dankbar sein, daß wir nun teilnehmen dürfen an den Gedanken und Gefühlen, die diese Gerechten in den Gefängnismauern bewegt haben. — „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“: Dieses Wort und dieser Titel offenbart die ganze Tragik, die über jene fällt, die menschliches Recht der Gewalt entgegensetzen. Gerade sie, die vor Unrecht warnen und schützen wollten, wurden gezwungen, sich ihm zu beugen und ihr Blut zu lassen. In Kerkern, angesichts des Todes, in dessen Schatten sie ihre Rechnung mit dem Himmel machten, kam ihnen die letzte Überzeugung, für eine gute Sache zu sterben, für die Freiheit des Gewissens, für die Freiheit des Menschen. Es sind Abschiedsbriefe von Männern und Frauen aller Schichten des deutschen Volkes: Diplomaten, Politikern, Priestern, Generalen, Arbeitern, Gelehrten, Nonnen, Christen und Nichtchristen, Künstlern, Redakteuren, SS-Männern, Bauernsöhnen und Frontoffizieren, die nichts anderes getan hatten, als den Terror abzulehnen. Es sind Dokumente voll seelischer



Größe, die durch die Überzeugung, nichts Böses gewollt, sondern ihr Menschentum bewahrt zu haben, Mahnmale der Gerechtigkeit sind. Diese Männer und Frauen haben das Opfer ihres Lebens gebracht, um des höchsten Ideals willen, um das sie sich bemüht haben, ohne nach irdischen Gütern und Ehren zu streben. Dieses Buches ewig-gültige Erkenntnis aber ist auch für uns des gleichfalls hingemordeten Redakteurs Julius Fucik letztes Wort: „Menschen, ich hatte euch lieb. Seid wach!“ hg

**Friedrich Sieburg: „Die Lust am Untergang“, Selbstgespräche auf Bundesebene, 375 Seiten, 12,80 DM, Rowohlt Verlag Hamburg**

Technik und Zeit stürmen über uns hinweg und reißen uns in den Strudel der All-Beherrschung hinein. Schon ist der Tag X proklamiert, der das neue Weltraumzeitalter ankündigt. Wir machen mit, denn die Lust am Untergang, von welcher Seite er auch immer kommen mag, bestimmt unser aller Leben. Im Unterbewußtsein glimmt der Funke der Schuld, unverdientermaßen aus der Gosse des Verfehltseins, des Zertretenwerdens, des möglichen Ausgelöschtwerdens plötzlich emporgehoben zu sein in den Zustand der Sattheit, in die Einbildung „wir haben es natürlich wieder geschafft“, während das Gewissen rumort: so kann und wird es nicht gut gehen, wenn wir weiterhin vergessen, was und wo wir sind. Aber wir „leben“, wir leben gut — und nach uns die Sintflut, nach der wir mit dem geängstigten Blick des Tieres äugen, ohne uns auf uns selbst zu besinnen, ohne wieder auf die Erde herabzusteigen, auf die wir gehören. Wir spielen mit dem Untergang als etwas Unabänderlichem, das so oder so kommen wird, und darum wird weiter so gelebt. — Es ist der Intelligenz oft genug der Vorwurf gemacht worden, daß sie trotz ihres Geistes den Mund nicht auftut, wenn Gefahr im Verzuge ist. Hier ist einer, der es wagt: Friedrich Sieburg. Heftige Kritik übt er an uns selbst, an unserem gegenwärtigen Leben und Denken, an unserem Charakter, der nicht Maß zu halten versteht, an der



deutschen Gesellschaft überhaupt, vor allem im Hinblick auf Europa, das zu verspielen wir auf dem besten Wege sind. Sieburg hat Mut, und gepaart mit Geistesstärke, Lebensklugheit und geschichtlichem Spürsinn erteilt er uns eine Lektion, die der geistige Strohalm sein kann, an dem wir uns halten, an dem wir uns aufrichten und zu uns selbst zurückfinden können. Daß der Verfasser bei allem noch Zeit hat zu heiteren und humorvollen Betrachtungen und Bemerkungen, zeugt von seiner Lebensweisheit, die weit über das Volkliche hinausgeht, wenn auch davon ausgehend, und insonderheit Europa mit scharfem Auge zu durchdringen imstande ist. Laßt uns mit derselben Leidenschaft dieses Buch lesen und begreifen, mit der dieser geistreiche Deutsche und Europäer um Deutschlands und Europas Zukunft bangt. Wir müssen uns die Stunde nehmen, um uns wieder zurückführen zu lassen auf diese doch so schöne Erde, die wir durch eigene Schuld jeglichen Geistes zu entkleiden im Begriffe sind. Lassen wir uns ins Gewissen reden, aufnahmebereit und geduldig, von einem Mann, dem es gegeben ist, unser Leben und Treiben auf Bundesebene zu durchleuchten. hg

**Lilo Aureden: „Schön sein — schön bleiben“, 475 Seiten mit 16 Farbtafeln, 100 Fotografien und 300 Zeichnungen, 8,50 DM, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.**

Schön sein — schön bleiben — so ganz der Herzenswunsch jeder rechten Frau! Auch wenn Mutter Natur nicht alle mit Schönheit segnet, so möchte doch jede den Schmelz der Jugend, den zarten Teint, die frischen Farben so lange wie irgend möglich bewahren. Viel ist schon darüber geschrieben worden, und doch kann man sich kein umfassenderes Werk auf dem Gebiet der weiblichen Schönheitspflege vorstellen als dieses, das die beliebte Autorin, bekannt durch ihr reizendes Kochbüchlein „Was Männern so gut schmeckt“, uns vorlegt. Es ist kein Buch nur für Frauen, die reichlich über Zeit verfügen, um sich zu pflegen; keineswegs: die vielbeschäftigte Haus-



frau und Mutter ebenso wie die Berufstätige werden hier einen wertvollen Ratgeber für die Schönheitspflege finden, die durchaus nicht mit der neuen Frisur oder dem Make-up erschöpft ist. Auf der Grundlage einer vernünftigen Lebensweise, ohne teure Tinkturen und Salben, gibt Lilo Aureden Anweisungen, wie sich die Frau gesund und blühend und voller Spannkraft erhalten kann. Sie plaudert viele anmutige Geheimnisse aus, die der Frau helfen sollen, sich immer wohl zu fühlen und dadurch ihr Selbstbewußtsein zu steigern, ihre Haltung zu verbessern und sich mit dem Fluidum zu umgeben, das bezaubert. Nichts ist vergessen: Abmagerungskuren ja oder nein, Färben der Haare, die Ernährung, Hand-, Fuß- und Haarpflege, die Frisur, die Kleidung und vieles andere mehr. Reizende Zeichnungen von Eva Kausche-Kongsbak, Worpswede, und farbig und einfarbig Fotos machen dieses Buch zu einem Nachschlagewerk, das auf keinem Toilettentisch oder Nachtkästchen fehlen sollte. cg

**Bertelsmann: „drei“ in einem Heft, Monatszeitschrift.**

Auf dem Zeitschriftenmarkt ist eine neue Monatszeitschrift erschienen: Bertelsmann „drei“ in einem Heft. Ihre Reichhaltigkeit ist diktiert von dem Bestreben, vieles und so für jeden etwas zu bringen. Es ist im wahrsten Sinne ein Familienblatt, in dem jeder das ihn Interessierende finden wird. Im ersten Teil wird von den wichtigsten politischen Geschehnissen, von interessanten Schicksalen und Ereignissen mit zum Teil farbigem Illustrationen berichtet. Der zweite Teil umfaßt Berichte, Erzählungen und Novellen prominenter Schriftsteller und dient dem Wissen und der Unterhaltung. Der dritte Teil ist für die Frau gedacht. Er enthält beratende, modische und wirtschaftliche Beiträge, Rätsel, das unvermeidliche Horoskop, Humor und einen Roman. Nehmt alles nur in allem: ein sehr vielseitiges, vielfarbiges und vielversprechendes Heft, dessen erste Nummer als Titelbild ein reizendes Bild vom modernen „Sündenfall“ bringt. cg



## Die Schallplattenecke

### Musik für jeden Geschmack

Jede Schallplatte hat ein Geheimnis, und dieses Geheimnis ist die durch die phonographische Aufzeichnung festgehaltene Musik oder das Wort. Darin verbirgt sich ihr eigentlicher Wert. Ist es nicht wunderbar, daß wir das, was an der Schallplatte den Wert ausmacht, nicht „sehen“ können — und ist es nicht herrlich, wenn man erleben kann, wie die runde schwarze Scheibe durch Abspielen der Tonaufzeichnung Leben gewinnt? In diesem Moment wissen wir es: unsere Liebe gilt nicht dem Tonträger sondern dem aufgezeichneten künstlerischen Werk.

Bewußt wurde bisher die Schallplatte von der technischen Seite betrachtet, was zum allgemeinen Verständnis beitragen wollte, denn für uns ist eine Schallplatte keine technische Sensation mehr, sondern ein tönendes, musikalisches Kunstwerk.

Aber beschäftigen wir uns einmal mit dem, was auf den Schallplatten verzeichnet ist: mit der Musik. Zunächst ist die Frage naheliegend: „Was suchen wir in der Musik?“ — Schon bei den Antworten scheiden sich die Geister. Was der eine als wunderbar empfindet, lehnt der andere naserümpfend ab. Jeder von uns behauptet, daß seine musikalische Empfindung die einzig richtige sei. So verschiedenen wir Menschen sind, so verschieden sind unsere Musikwünsche, und das alte Sprichwort „Was dem einen sein Uhl, ist dem anderen seine Nachtigall“ bekommt in diesem Zusammenhang seine wahrste Bedeutung, genau so, wie wenn der Volksmund sagt: „Über Geschmack läßt sich streiten“. Wir werden sehen, wie wahr das ist.

Da ist zunächst die große Gilde der „Musikverbraucher“, die nur wenig oder fast gar keine Problematik in der Musik sucht, außer Unterhaltung und Entspannung. Sie ist unter den Musikfreunden die größte Gruppe und in sich wiederum in einzelne Untergruppen geteilt. Die Freunde der Schlager- und Tanzmusik, die wohl den größten Verbrauch an der leichtesten der „Leichten Muse“ haben und von den „Serlösen“ kalt über die Schulter angesehen werden, sind wohl darin am stärksten vertreten. Eine andere Hörergruppe der Unterhaltungsmusik liebt den Chor-

gesang, den Walzer, die Operette oder die moderne Komposition, wie sie Harry Hermann spielt, und findet an dieser ihren Gefallen. Ein nicht kleiner Kreis sind die Anhänger der Jazzmusik, die sich an den heißen Rhythmen begeistern und die Schlagermusik als seichtes „Gedudel“ verachten, während von der anderen Seite ihre „Negermusik“ als unmöglich abgelehnt wird. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß selbst in der Unterhaltungsmusik die verschiedensten Meinungen herrschen.

Nun zu den eben genannten „Serlösen“. Sie sind die Freunde der klassischen Musik und fühlen sich den Anhängern der „Leichten Muse“ weit überlegen, wobei sie aus ihrer Abneigung der Unterhaltungsmusik gegenüber kein Hehl machen. Es ist ein Kreis von Menschen, der die höchsten musikalischen Ansprüche stellt und in der ernstesten Musik Ruhe und Erholung findet.

Zum Schluß entsteht die Frage: „Wie bringt man diese verschiedenen Wünsche unter einen Hut?“ — Jeder Hörer will individuell angesprochen werden und möglichst seinen Musikwunsch direkt befriedigt sehen. Das ist leichter gesagt als getan.

Beim Aufbau ihres Repertoires hat die Schallplattenindustrie diese Vielzahl von Geschmacksrichtungen in Rechnung gestellt, und es kann mit Recht behauptet werden, daß sie heute in der Lage ist, fast alle Wünsche der Musikfreunde zu erfüllen. Sie wird auch weiterhin bemüht bleiben, immer wieder Neuschöpfungen auf den Markt zu bringen. Was für eine Organisation dazu nötig ist, welche langjährige Aufnahmepraxis, was für eine Fülle von technischer und künstlerischer Kleinarbeit geleistet werden muß, ist fast unvorstellbar.

Dieser Aufwand ist der Mühe wert, denn es ist ein köstlich' Ding, die Musik. Aber noch köstlicher ist es, die Musik nach eigenem Geschmack zusammenstellen zu können.

Aus dieser Erkenntnis heraus wird auch in unserer Schallplattenecke versucht, ein wenig dazu beizutragen. In der Plattenbesprechung wird nicht nur auf Neuerscheinungen aufmerksam gemacht, sondern die Musikfreunde werden auch an Werke herangeführt, denen sie bisher ablehnend gegenüberstanden.

## Die neue Schallplatte

**Franz Liszt**

**Klavierkonzert Nr. 1 Es-dur**

**Klavierkonzert Nr. 2 A-dur**

Zu den bedeutendsten und beliebtesten Kompositionen Franz Liszts zählen seine Klavierkonzerte Nr. 1 Es-dur und Nr. 2 A-dur. Liszts musikalische Genialität begündete nicht nur seinen Ruf als bedeutendster Klaviervirtuose der damaligen Zeit, sondern auch den eines Komponisten von überragenden Fähigkeiten, dessen Werke heute noch weite Kreise der Musikfreunde in Begeisterung und Bewunderung versetzen. In der Tat, diese beiden Klavierkonzerte sind einmalig. Wohl keine Meinung ist ausschlaggebender als die des langjährigen Intendanten der Berliner Philharmoniker Gerhart von Westermann, der von ihnen sagt, daß die Vorzüge dieser Konzerte nicht allein von der ausgezeichneten Thematik und interessanten Form bestimmt werden. Viel wesentlicher für den Erfolg sei der prachtvoll klingende Klaviersatz und die raffinierte Instrumentation. Diese beiden Klavierkonzerte auf einer Langspielplatte haben eine besonders starke Anziehungskraft. Eine erstklassige Wiedergabe wird durch den weltweit gefeierten Pianisten Wilhelm Kempff mit dem Londoner Symphonie Orchester garantiert. Für diese musikalisch wie aufnahmetechnisch einwandfreie Platte sei „Decca“ besonders gedankt. (Decca 33 UpM LXT 5025)

**Franz Schubert**

**Quintett A-dur Opus 114**

Unter den gern gehörten Musikstücken der Hörwunschsendungen im Rundfunk findet man oft Franz Schuberts Quintett A-dur Opus 114. Besonders der vierte Satz dieser Komposition erfreut sich einer soich allgemeinen Beliebtheit, daß er fast als volkstümlich bezeichnet werden kann. Franz Schubert hat sein A-dur-Quintett in einer überreichen Ernte seines sehr kurzen aber erfolgreichen musikalischen Schaffens hinterlassen, das mit 600 Liedern, 8 Sinfonien, 17 Ouvertüren, Messen, Opern, Singspielen, Chören, Klavier- und Kammermusikwerken, von wirklicher Arbeitsfreudigkeit dieses Komponisten zeugt. Schubert komponierte mit dem Herzen. Alles, was er anfaßte, wurde zu Musik. Aus einer überströmenden Liebe zur Natur schuf er sein berühmtes A-dur-Quintett — das Forellnquintett. Es besteht aus fünf Sätzen und ist ungewöhnlich in seiner Besetzung. Ein Klavierquintett besteht normalerweise aus einem Streichquartett, zu dem das Klavier hinzutritt. Schubert dagegen ersetzte die zweite Violine durch den Kontrabaß und konnte somit den Streichersatz fundamentalen und fülliger gestalten. Der erste Satz ist in Sonatenform geschrieben, den zweiten bestimmen überreiche Einfälle, und im Scherzo (dritter Satz) ist der Dialog zwischen Streicher und Klavier wirklich einmalig. Der vierte Satz besteht aus Variationen über das Thema des Liedes „Die Forelle“, während im fünften Scherzando-Charakter dominierend ist. (Philips 33 UpM A 00690 R)

**Große Opernchöre**

Sieben Opernchöre aus meist sehr bekannten Opern finden sich hier zu einer unterhaltsamen und genüßreichen Folge vereinigt. Die Platte wird mit dem Dinerchor aus „Don Pasquale“ (Donizetti) eingeleitet und dem Wach-auf-Chor aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Wagner) abgeschlossen. Dazwischen kann man den Soldatenchor aus „Margarethe“ (Gounod), Chöre der Landleute, Tanz und Chor, Finale I. Akt, aus „Die verkaufte Braut“ (Smetana), den Brautchor aus „Lohengrin“ (Wagner) und den Pilgerchor aus „Tannhäuser“ (Wagner) hören. Rundfunkchöre scheinen mit ihrer Mikrofonierung für Schallplattenaufnahmen besonders klassifiziert zu sein. Der berühmte Chor des Bayerischen Rundfunks stellt das bei dieser Aufnahme unter Beweis. Eine saubere und außerordentliche Leistung. (Deutsche Grammophon 33 UpM 19048 LPEM)

**v. Suppé**

**Florenz hat schöne Frauen**

**Hab' ich nur deine Liebe**

Aus der großen Welt der Operette wurden diesmal zwei Duette ausgewählt. Anneliese Rothenberger und Rudolf Schock singen aus Boccaccio: „Florenz hat schöne Frauen“ und „Hab' ich nur deine Liebe“. Eine Platte, die man immer wieder mit Freuden auflegen wird. (Electrola 78 UpM EH 1453 — 45 UpM 7 PW 531)

**Ketelbey**

**In einem Klostergarten**

**Auf einem persischen Markt**

**In einem chinesischen Tempelgarten**

**Die Uhr und die Meissner Porzellan-Figuren**

Weniger bekannt sind Ketelbeys Kompositionen der gepflegten Unterhaltungsmusik. Sie sind kleine Stimmungsbilder und im Empfinden so hervorragend nachgezeichnet, daß man bei ihrer Wiedergabe die angesprochene Atmosphäre herahört. Das macht diese vier Musikstücke noch liebenswerter und zu einem musikalischen Gewinn. (Philips 33 UpM S 06605 R)

**Melodien auf der Hammondorgel**

Musik auf der Hammondorgel gespielt ist nicht jedermanns Geschmack. Viele Schallplattenfreunde stehen dieser elektro-akustischen Musik noch etwas skeptisch gegenüber. Dennoch sollten Plattenangebote mit derartiger Musik nicht übersehen werden. Decca bietet auf einer Langspielplatte Melodien auf der Hammondorgel von den bekannten Solisten Dan Mackersie und Guus Jansen serviert. „Siboney“ — „In der Cafeteria von Milano“ — „A la Française“ — „Oh Babal“ — „Shoes with wings on“, fordern solistisches Können und bieten gepflegte Unterhaltung. Solch eine Platte zu besitzen, bringt Abwechslung in das Schallplatten-repertoire. (Decca 33 UpM LF 1502)

**Kurkonzert**

Kurkonzerte sind die Zeit der Ferien, des Sommers, der Erholung. Auf der Promenade spazieren, plaudern und den Klängen der Kurkapelle lauschen, das wird beim Hören dieser Platte wieder Erinnerung. Vier bekannte Kompositionen beliebter Unterhaltungsmusik sind unter dem Titel „Kurkonzert“ zusammengefaßt. Man weiß nicht, was man lieber hört, den Walzer „Geheimnisse der Etsch“, die tänzerische Skizze „Erinnerungen an ein Ballerlebnis“, den Waldeufelwalzer „España“ oder den „Teufelstanz“ von Hellmesberger. Edmund Nick und Hermann Hagedstedt, ein großes Konzert-Orchester und die Münchener Philharmoniker bringen noch einmal die Ferien ins Haus. (Polydor 33 UpM 45011 LPH)

**La Plus Belle — Tanzende Finger**

**Pigalle — Im Gänsemarsch**

„Tanzende Finger“ heißt nicht nur eine Komposition auf dieser Philips-Platte, tanzende Finger hat auch der Akkordeonist Johnny Meyer. Begleitet von einer Rhythmusgruppe hat er bei diesen vier Musikstücken reichlich Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen. Dieser Solist ist schon eine Platte wert. (Philips 45 UpM 422009 PE)

**Trumpet Blues and Cantabile**

**Concerto for Trumpet**

Wie immer, so brilliert Harry James auch auf dieser Platte. Der musikalische Effekt dieser Aufnahme wird durch die glänzende Technik und durch das bestechende Trompetenspiel des Amerikaners besonders plastisch zur Geltung gebracht. (Odeon 45 UpM OBL 1089 / 78 UpM O — 31927 A)

**Für unsere Schlagerfreunde hörten wir:**

Auf Electrola Harald Banter und sein Hawaiian-Ensemble mit „Domingo, Santo Domingo“ und „Ein weißes Schiff“ (EG 8182 / 7 MW 630). Paul Kuhn, die Penny Pipers und Bibi Johns singen und spielen „Lollo-Mambo“ und „Ich möchte auf deiner Hochzeit tanzen“ (DW 5377 / SCMW 550). Von Mario Lanza ließen wir uns Lieder aus „Alt-Heidelberg“ auf der Langspielplatte (WALP 1186) vorsingen. Nun noch ein neuer Wolfgang Sauer: „Liebe — Hoffnung — Glaube“ und „Bleib bei mir“ mit dem Tanzorchester Karl Loubé (EG 8167 / 7 MW 621). Polydor empfiehlt sich uns mit Catarina Valente und Orchester Paul Durand: „Es ist so schön bei dir“ und „Nur ein Zigeuner hat so viel Sehnsucht nach den Sternen“ (50029 / 23029). Dieselbe Künstlerin bietet uns eine Trickaufnahme mit dem Titel „Casanova“ und „Fiesta Cubana“ (50013 / 23013). Telefunken stellt mit Issy Pat eine neue faszinierende Stimme vor, die uns den langsamen Walzer „Ohne dich kann ich nicht sein, Liebling“ und den Mambo „Adi — Adios — Amigo“ singt (A 11715 / U 45715). Philips brachte eine 45er Platte mit Wessel Dekker und seinem Mandolinen-Orchester auf den Markt, die mit Volksliedern, Walzern und Märschen eine nette Stimmungsplatte ist (422024 PE).

Reinhard Thom, Versuchsanstalt

### „Der Erkältungsinfekt“ — die häufigste Wintererkrankung

Wieder einmal steht der Winter vor der Tür. Die helle Sommersonne hat ihr Gesicht bereits verfinstert. Es ist kalt und naß geworden, und schon tritt uns der stetige Begleiter dieses Wetterumschwunges entgegen: Es ist der „böse Erkältungsinfekt“, der alle bedroht und den größten Teil der arbeitenden Menschen für kürzere oder längere Zeit krank sein läßt. Wer von uns allen möchte nicht lieber von der sogenannten Grippe verschont bleiben? Doch zeigt die Erfahrung, daß die häufigste Erkrankung während der langen Wintermonate bis weit in den Frühling hinein eben diese „Erkältung“ ist! Sie ist ein Feind der Menschheit, der es wert ist, ihn richtig kennenzulernen, um ihm wirksam entgegenzutreten und ihn somit auch bekämpfen zu können.

Was hat es nun mit der im Volksmund als „Grippe“ bezeichneten Krankheit für eine Bewandnis? Warum werden so viele von uns von ihr befallen?

Des Rätsels Lösung liegt einfach darin, daß es sich hierbei um eine Infektionskrankheit handelt, d. h. daß diese Erkrankung durch gewisse Erreger von einem Menschen auf den anderen übertragen wird. Wer hat nicht selbst erlebt, daß das Kind aus der Schule eine Erkältung mitgebracht hat, daß dann der Reihe nach die Geschwister und die pflegende Mutter befallen werden und dann auch noch der Ernährer der Familie erkrankt? Aus diesem einfachen Beispiel geht deutlich hervor, daß es sich um eine Ansteckung handeln muß, um eine Übertragung von krankhaften Keimen — den Bakterien — von einem Menschen auf den anderen.

Hat man nun erkannt, auf welche Weise uns der Übeltäter angreift, dann dürften uns die ersten Gegenmaßnahmen klar sein, die wir ins Feld führen können, um nicht selbst befallen zu werden:

Wir müssen uns davor hüten, uns anhusen zu lassen, erkrankten Menschen dürfen wir nur in entsprechender, möglichst weiter Entfernung begegnen.

Oberstes Gebot ist es für jeden, sich selbst peinlichst sauber zu halten: Häufiger Wäschewechsel, Händewaschen vor jeder Mahlzeit, gute Durchlüftung der

Wohn- und vor allem der Schlafzimmers (die Sonne ist das beste Gegenmittel gegen alle Ansteckung).

Das sind die Grundregeln für eine wirksame Abwehr der Ansteckungsgefahr.

Was können wir nun weiter unternehmen, um mit den bösen Eindringlingen in unsere Gesundheit fertig zu werden, wenn sie uns einmal doch erwischt haben?

Diese Frage beantwortet sich ganz von selbst, wenn man weiß, daß jeder Infekt den Körper schwächt. Für uns heißt das also selbstverständlicherweise, daß wir als Gegenmaßnahme unsere Kräfte stärken:

Wir müssen dem Körper die nötige Ruhe während einer Erkältungsepidemie durch genügenden Schlaf gönnen. Wir müssen uns durch häufige kalte Waschungen abhärten. Die Zahn- und Mundpflege muß in diesen Zeiten besonders peinlich beachtet werden. Die Ernährung soll vernünftig gestaltet werden, nicht zu wenig und nicht zu viel. Alle den Körper schädigenden Einflüsse sind dringend zu vermeiden, vor allem übermäßiger Alkoholgenuß, der die Abwehrkräfte des Körpers besonders schwächt. Auch ist das Fernbleiben von allen Massenansammlungen anzuraten. Verzichteten Sie ruhig einmal auf den gewohnten Kinogang und legen Sie sich dafür früher ins Bett — es wird sich lohnen. Nutzen Sie die Freizeit aus, um einen Spaziergang an der frischen Luft, möglichst in waldreicher Gegend zu machen. Wer noch mehr für die Erhaltung seiner Arbeitskraft tun will, der öffne morgens nach dem Aufstehen die Fenster weit und atme die frische Luft kräftig ein und aus. Das gleiche wiederholt er zweckmäßigerweise abends vor dem Schlafengehen.

Wer alle diese gutgemeinten Ratschläge ernst nimmt und befolgt, der wird im Abwehrkampf gegen die „Erkältungskrankheit“ vor ihrem Eintreten schon sehr viel Erfolg haben und nicht so leicht ins Bett geworfen werden wie die zahlreichen Besserwisser, die gar nichts unternehmen, sondern lieber ihren alltäglichen Schlen-drian weiterleben.

Gerade für die Wintererkrankungen gilt der Satz: „Vorbeugen ist besser als heilen.“

Jede Krankheit bedeutet Verdienstausschlag. Eine ernstere Erkrankung bringt wirtschaftliche Not und Elend mit sich. Einen jeden davor zu schützen, ist Sinn und Zweck dieser Zeilen.

Dr. Molly

Langsam wird es kahl und öde in unserem Garten. Die Bohnenstangen sind säuberlich gebündelt und zusammengelegt, um im nächsten Jahre wieder Verwendung zu finden. Die Bäume und Sträucher sind beschnitten, mit Ringen die Stämme umklebt, die mehrjährigen Stauden abgeschnitten, damit sie ungehindert im nächsten Frühjahr ausschlagen können und alles sauber aussieht.

Die einjährigen Pflanzen sind mit der Wurzel entfernt. Zwiebeln für Schneeglöckchen, Krokus, Scilla und sonstige Frühjahrsblüher sind gelegt. Um die Pflanzen zu schützen, haben wir uns Tannenreisig besorgt; mit dem bedecken wir hauptsächlich den Steingarten und etwas empfindliche Stauden, die den Frost ohne Schnee nicht gut vertragen; denn ob Frost ohne Schnee kommt oder erst die warme, weiche, weiße Decke auf den Garten fällt — das steht leider nicht in unserer Macht.

Nun sind wir von altersher gewöhnt, den Boden durch den Frost wieder krümelig machen zu lassen. Die leeren Beete sind umgeworfen worden und der Frost kann nun arbeiten. Besser ist jedoch, nach neuesten Forschungen, das „biologische Gleichgewicht“ herzustellen, d. h. der Boden sollte nicht gestört werden, sondern unumgebrochen liegen bleiben, weil nämlich unter der Grasnarbe oder unter abgefallenem Laub sich die Bakterien im Boden besonders gut entwickeln können, die ja bekanntlich so sehr zur Fruchtbarkeit des Bodens beitragen. Das beweisen am besten Laubwäldböden, die frisch umgebrochen wurden und besonders fruchtbar sind.

Man sollte den Gartenboden nicht hacken sondern nur mit dem Kultivator durchziehen, ihn dann mit allen Resten aus dem Garten, abgeschnittenen Stauden, Himbeerreisern, mit Laub und Rhabarberblättern dicht bedecken. Der Boden muß allerdings gut durchfeuchtet sein. Einige Reiser legt man oben auf, damit nichts wegweht wird. So schön wie sauber umgegrabene Beete sieht das nicht aus, aber es ist dem Boden sehr nützlich und bekömmlich, und man wird im Frühjahr staunen, wie gut er darunter ist; wenn man dann wieder mit dem Kultivator durchgeht, dann hat man den Boden zur Aussaat bereit.

## Sie fragen — wir antworten

**H. B. Stachelhausen:** Was heißt Gruga?

Antwort: Gruga bezeichnet die Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung in Essen. Sie wurde zum erstenmal 1929 durchgeführt und brachte zwei Millionen Besucher. Darauf entstand als Dauereinrichtung der Gruga-Park, der zu einer Sehenswürdigkeit der Ruhrmetropole geworden ist. Zusammen mit den Ausstellungshallen und dem Botanischen Garten umfaßt der Park im Herzen der Großstadt ein Gelände von über 100 Morgen.

\*

**E. F., Papenberg:** Seit wann gibt es den dreidimensionalen Film?

Antwort: der dreidimensionale Film ist eine Erfindung des Franzosen Prof. Henri Chrétien, die in Hollywood angekauft wurde und praktisch erprobt wird. Das Patent wurde bereits vor 20 Jahren der französischen Filmindustrie vom Erfinder angeboten, aber von dieser abgelehnt. Auch heute noch halten Fachleute die Einrichtungskosten für zu hoch, um dem dreidimensionalen Film eine größere Verbreitung zu ermöglichen.

\*

**K. D., Stachelhausen:** Gibt es eine Musikkurzschrift?

Antwort: Bestrebungen, eine verkürzte Notenschrift zu schaffen, die das schriftliche Festhalten von Musik während des Hörens ermöglichen soll, bestehen seit langem. Bisher sind 40 verschiedene Systeme vorgeschlagen worden, von denen sich keins durchsetzen konnte.

Beachten Sie bitte unsere monatlichen Buchbesprechungen. Sie werden bestimmt mal etwas finden, was Ihr Interesse erregt und eine Bereicherung Ihres Bücherschranks ist. In allen Buchfragen können sie sich in der Redaktion der Werkszeitung beraten lassen.

### Der Streit der Ähren

Es war einmal zur Zeit der Ernte. Auf den Feldern stand das Getreide bereits in Garben gebündelt und wartete darauf, daß der Bauer es auf seinen Wagen laden und in die Scheunen fahren sollte.

Dicht beieinander waren da die vier Getreidearten: der Weizen mit seinen fast eckigen Ähren, der schlankere Roggen, um dessen bläulich-graue Körner die Grannen wehten, die flachkörnige Gerste mit den noch längeren Grannen und der Hafer, der so lustig anzusehen war mit den goldgelben Rispen, an dem in je zwei Ährchen die von Spelzen umgebenen Früchte sitzen.

Sie standen da und warteten, daß sie der Bauer einfahren sollte, und sie dann, zu Mehl gemahlen, ihrer Bestimmung dienen könnten, nämlich Nahrung für Mensch und Vieh zu sein.

Anstatt sich aber nun die Zeit mit fröhlicher Unterhaltung zu kürzen oder ein Spielchen zu ersinnen, stritten sich die vier. Das eine wollte immer mehr sein als das andere, und jedes meinte, es sei am wichtigsten und nötigsten für die Ernährung.

In der Nähe saß auf einem Zaunpfahl ein alter Rabe. Er war sehr alt und sehr weise. Er hörte sich den Streit mit an und wiegte nur den Kopf hin und her.

Schließlich wurde ihm die Sache zu dumm und er krächzte:

„Habt Ihr denn nichts anderes zu tun, als euch zu streiten? Keins von Euch ist das Wichtigste, das will ich euch beweisen, wenn ihr mich anhören wollt.“

Da gaben sich die vier zufrieden und baten den alten weisen Raben, doch ihren Streit zu schlichten.

Er krächzte wieder und sagte dann:

„Denkt doch nur einmal daran, was geschehen würde, wenn eines von euch den Menschen ein ganzes Jahr lang fehlen würde. Nehmen wir an, es gäbe ein Jahr lang keinen Hafer. Was sollten unsere liebsten Hausgenossen, die Pferde, dann fressen? Körner und Haferstroh sind ihr bestes Futter. Von Gras und Heu allein können sie nicht gedeihen und müßten elendiglich eingehen. Für alle Kranken und für die kleinen Kinder ist ein Süss-

chen aus Haferschleim oder Haferflocken einfach unentbehrlich, weil ihr schwacher Magen ja gar nichts anderes verträgt. Nein, der Hafer darf nicht fehlen.

Und nun die Gerste: wie sehr würden sich die Hühner wundern, wenn sie keine Gerstenkörner mehr zu fressen bekämen, sondern immer nur Mais. Sie würden dick und fett und nur noch zum Schlachten für den Suppentopf zu gebrauchen sein, denn sie wären dann viel zu faul zum Eierlegen. Und was machten die Menschen ohne Hühnereier? Der Bierbrauer könnte ohne Gerste auch kein Bier brauen, denn sie ist dafür ein wichtiger Bestandteil. Auch alle alten Leute, die nur Kaffee aus gebrannter Gerste trinken dürfen, weil sie keinen Bohnenkaffee vertragen, hätten nun nicht mehr ihr schönes bekömmliches braunes Getränk. O nein, liebe Gerste, auch du darfst nicht fehlen, du bist ebenso wichtig und nötig wie der Hafer. Das siehst du doch wohl ein?“

Die Gerste und der Hafer sahen sich an und nickten verständnisvoll. Sie waren recht froh, das eins nicht wichtiger als das andere, sondern beide gleich wichtig waren.

„Nun zu euch, lieber Roggen und Weizen“, sagte der alte weise Rabe, „Mehl und Grütze aus Roggen sind dem Menschen unentbehrlich geworden. Mit der Kleie wird das Vieh gefüttert, und das Stroh ergibt das Lager für die Tiere in den Ställen, Streu genannt. Auch zum Binden der Garben benötigt der Mensch das Stroh und zum Flechten. Wenn Vater abends noch einen ‚Korn‘ trinken möchte, und es gäbe keinen Roggen, dann bekäme er auch keinen Branntwein. Und dann vor allen Dingen: aus deinem Mehl wird das gesunde, köstliche und kräftige dunkle Brot gebacken, das so gut sättigt und die Zähne weiß und rein macht, weil man so schön hineinbeißen kann, und das so gesund ist. Was sollten die Menschen ohne Roggenbrot machen! Wie schlimm wäre es, wenn der Bäcker aus der Mühle kein Mehl bekäme, es stände böse um uns, wenn es keinen Roggen gäbe.“

Ich sehe es deinem Gesicht an, lieber Weizen“, fuhr der alte Rabe fort, „du meinst, man könnte auch aus deinem Mehl Brot backen? Noch dazu Kuchen und Brötchen? Sicher! Aber glaube mir, so traurig die Kinder sein würden, wenn es kein Weißbrot, keine Brötchen und keinen Kuchen mehr gäbe, aus deinem Mehl

allein würden sie das Brot bald überbekommen und es nicht mehr mögen. Zusammen mit dem Roggen gibt es ein wohlschmeckendes nahrhaftes Brot, aber allein nicht. Wenigstens nicht für die Dauer.

Ich habe euch nun gezeigt, daß keins von euch fehlen dürfe, aber daß eins von euch das Wichtigste sein sollte, das kann

ich bestimmt nicht sagen. Also bescheidet euch und freut euch, daß jedes für sich ein bestimmtes Los zu erfüllen hat und eins so wichtig wie das andere ist."

Der alte weise Rabe krächzte noch einmal, denn er war ganz heiser vom langen Reden geworden, dann pickte er von jedem der Vier ein Körnchen auf und flog davon. cg

## Für unsere Frauen

### Wir sorgen für den Winter

Wieder einmal ist die Zeit gekommen, in der wir Frauen unser ganz besonderes Augenmerk darauf richten müssen, für den Winter vorzusorgen. Es ist die Zeit im Jahr, die an unseren Geldbeutel unleugbar die größten Ansprüche stellt, denn eben ist der Urlaub vorbei, der unsere Mittel weitestgehend strapaziert hat, dann mußten trotz der stets lustig kletternden Preise die Einmachgläser gefüllt werden, und man hatte versucht, das Preiswerteste an Obst und Gemüse zu ergattern, um vor allen Dingen für die ärmste Jahreszeit, den Frühling, gerüstet zu sein. Aber nicht genug damit: die Winterkleidung muß ergänzt werden, Neuanschaffungen für die stetig wachsenden Kinder gemacht werden. Dazu kommt ein ebenso wichtiger Faktor: nämlich die Versorgung mit Hausbrand und die Einkellerung der Kartoffeln.

Da wir uns aber auch immer mehr dazu bekehren lassen, gerade in den Wintermonaten uns und unseren Lieben recht viele Vitamine in Gestalt von frischem Obst zuzuführen, so überlegt man wohl, ob es auch noch dazu „reichen“ wird, Äpfel und Birnen in größeren Mengen als Wintervorrat einzukaufen. Die Preise sind jetzt auf jeden Fall günstiger oder sollten es zum mindesten sein, als sie nach Weihnachten sein werden, so daß man doch etwas ersparen kann, wenn man gleich einen Zentner Obst einkauft.

Natürlich sollten wir uns nur zu einem solchen Kauf entschließen, wenn wir wirklich in der Lage sind, das Obst gut zu überwintern. Dazu gehören vor allen Dingen Räume wie Keller oder Speicher, die völlig trocken und frostfrei sind. Es genügt nicht, das Obst auf die verschiedenen Schränke im Zimmer zu legen; einmal

läßt die größere Wärme vor allem Äpfel sehr schnell unansehnlich werden durch vorzeitiges „Schrumpeln“, dann verträgt nicht jeder den Geruch des reifenden Obstes, schon gar nicht im Schlafrum, und zudem ist vielen nicht bekannt, daß durch das ausströmende „Apfelgas“ der reifenden Äpfel Pflanzen und Blumen im Zimmer kränkeln. Aber auch „Apfelloft“ und „Kartoffelloft“ in demselben Raum vertragen sich nicht, wie Prof. Mohlisch bei seinen aufsehenerregenden Forschungen festgestellt hat. Es macht sich dann die „Alelopathie“ bemerkbar, die Beeinflussung einer Obstsorte durch die andere durch ihre gasförmigen Ausscheidungen. Darüber muß man Bescheid wissen, um diesem Umstand gleich von Anfang an begegnen zu können.

Am besten sind also der frostfreie Keller oder Speicher und Holzgestelle, die aber niemals zu dicht belegt werden sollten. Die Früchte sollen eigentlich keine Berührung miteinander haben. Man muß ferner auf richtige Temperatur achten, auf die Luftfeuchtigkeit im Vorratsraum und auch auf eine Trennung der frühen von den späteren Sorten, falls mehrere, zum Beispiel aus eigenem Garten, vorhanden sind. Bei den Äpfeln legt man den Kelch, bei den Birnen den Stiel nach oben. Sehr schöne Tafelbirnen kann man, um eine besonders schöne Spätreife zu erzielen, auch einzeln an Fäden aufhängen.

Alles Vorratsgut muß laufend nachgesehen, solches mit Druck- oder gar angefaulten Stellen sofort entfernt werden. Oft wird man nun vor die Frage gestellt, welche Sorten Äpfel oder Birnen sich am besten für die Winterbevorratung eignen. Das Angebot ist sehr groß und sehr verschieden sind die Sorten. Bei Birnen kann man sich für „Gräfin von Paris“, eine Birne von gelbgrüner Farbe mit bräunlichen Punkten entscheiden; sie lagert sich sehr gut, wird Anfang Oktober und auch noch später geerntet. Diese

Birne ist sehr saftig und aromatisch und erst im Dezember-Januar genußreif. Auch die „Köstliche von Charneux“ oder die „Alexander Lucas“ sind zu empfehlen, wenngleich man sie bereits im November-Dezember genießen muß. Diese Birnen werden auch hier angeboten.

Bei den Apfelsorten ist das Sortiment noch reichhaltiger. Wer den Leichlinger Obstmarkt besucht hat, hat einen Überblick über das bekommen, was hier angeboten wird an wertvollem Tafelobst und guten Eßäpfeln. Da ist als wertvollster und haltbarster — abgesehen von dem „Ontario“, der bis in den Mai aufzubewahren ist, und dem „Schöner von Boskoop“, den man auch noch im April ißt — die „Cox-Orangen Renette“ zu nennen. Ein edles Tafelobst von feinstem Aroma. Allerdings liegt ihr Preis auch sehr hoch. Dann kommt die „Zuccamaglios Renette“, die ebenfalls sehr fest und von würzigem Geschmack ist, ferner die beliebten Edeläpfel „Goldparmäne“, „Geheimrat Oldenburg“, eine rötliche, sehr ansehnliche Frucht, besonders wegen seiner ansprechenden Farbe ein schöner Apfel für den Weihnachtstisch, dessen Genußreife im Dezember liegt. Zu nennen wären noch „Jacob Lebel“ und „Flambeau“, die billiger sind, aber auch nicht so fein im Geschmack und sich besser zum Kochen verwenden lassen.

In manchen Haushalten, vor allen Dingen in denen, die über einen eigenen Garten verfügen, fällt jetzt Obst an, das möglichst gleich verbraucht werden muß. Man hat meist schon genug Apfelmus eingekocht, so daß einige Rezepte vielleicht begrüßt werden:

Kartoffelsalat gewinnt sehr, wenn man ihm einen oder mehrere säuerliche Äpfel feingeschnitten hinzufügt. Auch ist ein Salat aus leicht gekochter Sellerie und Äpfeln zu gleichen Teilen, mit Zitronensaft und einer Spur Zucker angemacht und mit gehackten Nüssen bestreut, eine wahre Delikatesse. Man nimmt dazu möglichst säuerliche Äpfel.

Kennen Sie den „Apfelbettelmann“? Er hat wohl seinen Namen davon, daß er aus „Erbetteltem“, aus altem Schwarzbrot und Falläpfeln gemacht wird. Allerdings gehört auch noch manches andere dazu, damit er wirklich gut schmeckt. Man nimmt geriebenes Schwarzbrot und Äpfel zu gleichen Teilen. Das Schwarzbrot wird in Butter geröstet und mit Zucker und Zimt vermischt. Die geschälten, kleingeschnitte-

nen Äpfel werden mit einer Handvoll Rosinen und etwas Zucker gekocht und alles zusammen vermischt. Man fügt, wenn man will, 1—2 Eier, die man vorher geschlagen hat, darunter und füllt den Auflauf, der nicht dünn sein darf, in eine feuerfeste mit Fett ausgestrichene Schüssel, streut obenauf noch etwas Zucker, belegt mit Butterflöckchen und backt langsam ca. 40 Minuten, bis der Auflauf ringsherum eine schöne braune Kruste hat. Warm mit Vanillesoße ist er ein sehr nahrhaftes und ebenso schmackhaftes Gericht. Auch kalt und in Scheiben geschnitten schmeckt der „Apfelbettelmann“ gut. cg

### Kleine Tips für die Hausfrau

Etwas Seife fein in die Kappen neuer Schuhe verrieben, erleichtern das erste Tragen, das sonst oft zu einem Martyrium wird.

Goldene Ketten oder Armbänder müssen nach längerem Tragen gereinigt werden. Man legt den Schmuck in eine Flasche, die man vorher mit warmem Seifenwasser und Schlammkreide gefüllt hat und schüttelt tüchtig. Mit klarem warmem Wasser spülen, mit einem wollenen Lappen nachreiben und alles ist wieder wie neu.

Zarte Organzablusen bedürfen einer sehr behutsamen Behandlung. Man wäscht in lauwarmem Fewa oder Perwollwasser, ohne zu reiben. Unter möglichst fließendem Wasser spülen und zwischen Tüchern trocknen, noch feucht, auf der linken Seite bügeln und nicht stärken!

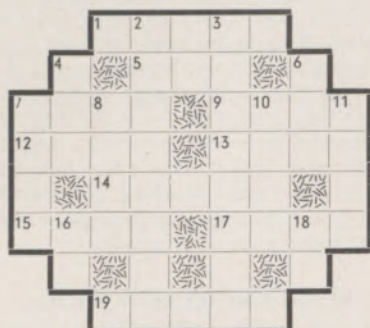
Ähnlich verfährt man mit zarten Chiffontüchern oder -blusen. Nur lauwarmes Wasser benutzen und nur drücken, niemals reiben oder zerren. Man spült in warmem Wasser und trocknet auf einem Frottier-tuch, über das man das Gewaschene breitet und mit einem zweiten Tuch andrückt. Auf keinen Fall auswringen. Wenn nötig, mit einem warmen Bügeleisen glätten.

Um festzustellen, ob man reines Leinen gekauft hat, gießt man einen Tropfen Speiseöl auf ein Probchen. Ergibt sich ein kreisrunder Fleck, dann ist es rein, andernfalls, bei einem Leinen-Mischgewebe, rinnt das Öl in Streifen aus.

Tauchen Sie das Messer vor jedem Schnitt in heißes Wasser, wenn Sie Brot, Kuchen oder Torten schneiden; es geht dann viel besser.

# Etwas für die Rätselfreunde

## Kreuzworträtsel



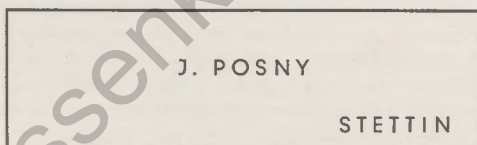
Waagrecht: 1. Blütenstaude, 5. Nebenfluß der Donau, 7. Erdperiode, 9. Laubbaum, am Wasser wachsend, 12. Nebenfluß der Donau in Ungarn, 13. Hochgebirgswild (mundartl. Bezeichnung), 14. hohes Kollegium, 15. Ostgermane, 17. Hanfgespinnst, 19. deutscher Komponist.

Senkrecht: 2. Frucht, 3. See in Rußland, 4. Frau Jakobs im Alten Testament, 6. Bergwiese, 7. Hauptstadt eines europ. Staates, 8. Ruhepause, 10. Teilbetrag, 11. Lasttier, 16. Strom in Sibirien, 18 chem. Zeichen für Iridium.

## Besuchskartenrätsel



Welchen Beruf hat die Dame?



Welchen Beruf hat die Dame?

## Spruchversteckrätsel

Rübe - Erde - Innung - Lücke - Atrium - Po - Hieb - Kren - List - Leiche - Terz - Hals - Ode - Ring - Lücke - Regie - Erben. Bei den vorstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen. Die restlichen Wortteile ergeben dann, hintereinander im Zusammenhang gelesen, bei richtiger Lösung einen zweizeiligen Sinnspruch.

## Ergänzungsrätsel

Gent - Adel - Orden - Ton - Anger - Erz - Sau - Ertrag - Range - Amen - Jil - Uhr - Panke - Irene - Ratte - Tat - Ecke - Ran - Ger - Ende - Achse - Eiland - Berlin - Eile - Unke

Jedem Wort ist ein Buchstabe voranzustellen, so daß neue Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben den vollen Namen einer deutschen Dichterin.

## Zwischenworträtsel

1. Tür-Sport, 2. Auto-Versicherung, 3. Herd-Zeug, 4. Wasser-Schiff, 5. Erz-Berg, 6. Milch-Suppe, 7. Acker-Rat, 8. Armband-Zeiger, 9. Bügel-Beton, 10. Herbst-Lampe, 11. Speise-Meer, 12. Kegel-Hof, 13. Fluß-Pfad, 14. Land-Wurm, 15. Hand-Rheumatismus, 16. Zucht-Esche, 17. Tee-Marie, 18. Wald-Haut, 19. Wein-Säure, 20. Halb-Reich, 21. Ziegel-Stuhl, 22. Muster-Gatte.

Zu jedem Wortpaar suche man ein Zwischenwort, das sich sowohl mit dem ersten als auch mit dem zweiten Wort zu einem neuen Begriff vereinigen läßt. Die Anfangsbuchstaben der richtigen Zwischenwörter ergeben die Anfangszeile eines Lönsliebes.

Auflösung des Besuchskartenrätsels aus Nr. 47  
Betriebsleiter

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 47  
1. Domino, 2. Rotdorn, 3. Brentano, 4. Trauben, 5. Bogenlampe, 6. Konsul, 7. Arolsen, 8. Falsett, 9. Notdienst, 10. Tausend, 11. Unterhaus, 12. Hohlstein, 13. Blende.

Mit den Augen sollst du stehlen.

Auflösung des Treppenrätsels aus Nr. 47  
1. r, 2. ra (Radium), 3. Arm, 4. Mars, 5. Maser, 6. Mauser.

Auflösung des Füllrätsels aus Nr. 47  
1. Leinen, 2. Elegie, 3. Helene, 4. Azalea, 5. Rivale. Lehar

Auflösung des Buchstabentauschrätsels aus Nr. 47  
Hirn - Iller - Pudel - Page - Olm - Korn - Rose - Acker - Torf - Esche - Sand. Hippokrates.

Das schönste  
Foto  
des Monats



Aufnahme: Herbert Seeling, Formerei  
Papenberg - Kamera: Retina - „Vor der  
Insel Spiekeroog“

An dieser Stelle wird in jeder Nummer unserer Werkszeitung „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht und mit 10 DM prämiert. Von 43 Einsendungen sind nebenstehende Bilder als die besten anerkannt worden. Die Fotothemen für die nächsten Monate sind: für November: „Feierabend“, für Dezember: „Remscheid bei Nacht“.

Letzter Einsendetermin ist jeweils der 1. eines jeden Monats. Wir bitten, sich an die gestellten Themen zu halten.

Aufnahme: Ursel Krüll, Versuchsanstalt,  
Kamera: Voigtländer Vitessa - „Kletter-  
partie auf dem Matterhorn“

## ... und das meint *Struppi*

Liebe Freunde in Betrieben und Büros! Zunächst richte ich an Euch alle und auch an Eure lieben Frauen die herzliche Bitte, den heutigen Bericht „zur Lage“ mal ganz besonders genau durchzulesen und sich ebenfalls mit dem Problem der Preise zu beschäftigen.

Es ist zwar eine Sache, die, oberflächlich betrachtet, nur indirekt etwas mit unserem Werk zu tun hat, aber schließlich arbeiten wir hier und erhalten hier unser Geld, und wenn wir damit nicht auskommen, bringen wir hier unsere Wünsche vor, so daß es schon lohnt, sich darüber Gedanken zu machen, was eigentlich unser Geld wert ist, und daß wir nur das kaufen sollten, was diesem seinem Wert entspricht.

Nachdem wirklich verschiedenes teurer geworden ist, habe ich mich etwas umgesehen und festgestellt, daß wir oft genug selbst der Anlaß sind, daß höhere Preise von uns verlangt werden. Von den Käufern wird zum Beispiel bei Lebensmitteln kaum noch darauf geachtet, was sie kosten; es wird einfach bezahlt, und ich habe mich doch gefragt, ob die Frauen auch wissen, wie schwer die Männer das Geld verdienen müssen, das sie, ohne mit der Wimper zu zucken, ausgeben. Wie oft kann man erleben, daß ohne Beachtung des Preises gerade das teuerste gekauft wird, obwohl dieselbe Ware von derselben Qualität nebenan 20 und 30 Pfennige billiger ist. Es lohnt sich nämlich, ein paar Schritte weiter- oder zurückzugehen, denn es bleibt ja nicht nur bei zwei oder drei Groschen, sondern im Laufe einer Woche sind daraus bestimmt einige Mark geworden, die man erspart hat.

Auch meine Ohren habe ich aufgemacht und unter anderem gehört, wie sich drei Frauen unterhielten: die eine meinte, man dürfte eigentlich die Lebensmittel zu überhöhten Preisen nicht nehmen und müßte sich mit etwas anderem behelfen. Es gäbe doch genug auf dem Markt. Darauf sagte die andere: ich muß das kaufen. Mit etwas anderem ist mein Mann nicht zufrieden. Der will das haben. —

Ich weiß, daß das nicht immer zutrifft, obwohl Männer in dieser Beziehung unvorstellbar eigensinnig sein können und glauben, sterben zu müssen, wenn sie am Samstag ihre Bratwürstchen nicht haben,

und ich kann mir vorstellen, daß viele Männer etwas Bestimmtes auf dem Tisch sehen wollen; weil sie sich gar keinen Begriff von den Preisen machen können, und daß die Frauen oft genug bleich werden, wenn sie den Inhalt ihrer Einkaufstasche mit dem ihres Portemonnaies vergleichen.

Deswegen hilft nichts anderes, als daß wir Männer uns auch mal mit dieser Angelegenheit befassen und mit unseren Frauen darüber sprechen. Wir kommen nicht weiter, wenn wir ihnen Vorwürfe machen, daß sie schon wieder kein Geld haben, aber auf der anderen Seite werden wir ihnen auch sagen müssen, daß sie etwas mehr auf Qualität und Preise achten sollen.

Wie wir gelesen haben, haben die Berliner Frauen eine Schlacht gewonnen. Sie haben einfach kein Fleisch gekauft, und nun wird es billiger.

Der Haken ist nämlich der, daß die Frauen immer heftiger klagen, daß sie mit dem Haushaltsgeld nicht auskommen. Die Männer müssen dann sagen: wir brauchen mehr Geld — also Lohnerhöhung. Damit ist grundsätzlich nichts gegen Lohnforderungen gesagt. Sie kommen nur in ein zweifelhaftes Licht, wenn sie die Folge von gestiegenen Preisen statt von gesteigerter Produktivität sind.

Die überall in den Betrieben geäußerte Meinung, daß die Preise heruntermüssen, zeigt, daß wir erkannt haben, wo der Hase im Pfeffer liegt. Inzwischen ist auch den zuständigen Stellen bewußt geworden, daß es Zeit ist, einzugreifen, und an uns liegt es nun, mitzuhelfen bei ihren Bemühungen und sie zu unterstützen, indem wir nur das kaufen, was des verlangten Geldes auch wert ist, und dabei auch konsequent bleiben. Der Händler wird ja erst dann den Preis zum Beispiel für Tomaten senken, wenn sie ihm niemand abkauft; es wird ihm aber nicht einfallen, dafür nur 40 Pfennige zu nehmen, wenn er weiß, daß ich ihm gern 70 gebe.

Ich glaube, daß wir auch darüber mal sprechen mußten. Achten wir darauf, daß wir für unser gutes Geld auch die entsprechende Ware und Menge erhalten, dann werden wir von unserem Geld mehr haben, und die Preise werden nicht mehr ohne Grund klettern.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich.

Euer *Struppi*

# Unsere Jubilare im November

## 40 Jahre Mitarbeit



**Karl Stremplewitz**  
Verschraubendreher  
in der Gewindeschneiderei  
am 4. November 1955

## 25 Jahre Mitarbeit



**Käthe Fleschenberg**  
Prüferin  
in der Prüfstation Papenberg  
am 4. November 1955

## 25 Jahre Mitarbeit



**Willi Scherder**  
Oberfeuerwehrmann  
bei der Werkfeuerwehr  
am 10. November 1955

## 25 Jahre Mitarbeit



**Helmut Groote**  
Gewindeschneider  
in der Gewindeschneiderei  
am 23. November 1955

## Familiennachrichten

### Es haben geheiratet

- Andreas Hansen, Lindenberg - Christel Makowski, am 20. August 1955  
Rudolf Niemann, Maschinenbetrieb - Anneliese Zehrt, am 25. August 1955  
Heinz Herrmann, Baubetrieb - Margot Resonek, am 27. August 1955  
Fritz Arndt, Formerei II Stachelhausen - Hulda Emmrichs, geb. Bölkow, am 3. September 1955  
Margot Kurzynski, Lindenberg - Leo Pluta, am 10. September 1955

- Christel Albrecht, Kernmacherei Papenberg - Adolf Knipping, am 17. September 1955  
Inge Blumenstein, Wohnungsverwaltung - Kurt Ehrlich, am 20. September 1955  
Elisabeth Offermann, Kernmacherei Papenberg - Friedrich Rhein, am 8. Oktober 1955

### Ins Leben traten ein

- Sigrid, Tochter von Lothar Dörpinghaus, Lindenberg, am 11. September 1955  
Evelin, Tochter von Friedel Kaleske, Spitzendreherei Stachelhausen, am 14. September 1955  
Heinz, Sohn von Johann Stralla, Lager Papenberg, am 18. September 1955

Jutta, Tochter von Werner Kwiatkowski, Maschinenhalle I Stachelhausen, am 19. September 1955  
 Dagmar, Tochter von Gerhard Noelle, Stahlguß-Verkauf, Elvirä Noelle, Büro Stachelhausen, am 23. September 1955  
 Gerd, Sohn von August Block, Formerei Papenberg, am 27. September 1955  
 Petra, Tochter von Friedrich Lindemann, Schweißerei Stachelhausen, am 2. Oktober 1955

### *Wir begrüßen als neue Mitarbeiter*

Hermann Bubert, Putzer in der Stahlgußputzerei Stachelhausen (Wiedereintritt), am 26. Juli 1955  
 Hermann Lünemann, Handformer, Formerei Stachelhausen (Wiedereintritt), am 1. September 1955  
 Walter Jendrewski, Gießereiarbeiter, Formerei Stachelhausen, am 1. September 1955  
 Karl Erich Urban, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Otto Rien, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Erich Körner, Vertreter, Stahlguß-Verkauf, am 1. September 1955  
 Brigitte Hass, Stenotypistin, Stahlguß-Verkauf, am 1. September 1955  
 Marion Schäfer, Kontoristin, Arbeitsvorbereitung Stachelhausen, am 1. September 1955  
 Willi Lang, Bauingenieur, Baubetrieb (Wiedereintritt), am 1. September 1955  
 Ernst Neumann, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Willi Wendt, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Friedrich Räther, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Otto Wesche, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. September 1955  
 Paul Tantz, Spitzendreher, Halle Süd, am 1. September 1955  
 Lothar Kawelowski, Schlosser, Reparaturbetrieb Stachelhausen, am 1. September 1955  
 Paul Thies, Gießereiarbeiter, Formerei Stachelhausen (Wiedereintritt), am 2. September 1955

Wilfried Fabritz, Putzer, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 2. September 1955  
 Dieter Lauterbach, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 2. September 1955  
 Hans Osinski, Modellschreiner, Modellwerkstatt Stachelhausen, am 2. September 1955  
 Gustav Weber, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 3. September 1955  
 Hans Adolf Wamser, Putzer, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 5. September 1955  
 Willy Stelzer, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 5. September 1955  
 Rosel Schmidt, Kernmacherin, Kernmacherei Stachelhausen, am 6. September 1955  
 Hildegard Schlüchter, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 7. September 1955  
 Waltraud Weller, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 7. September 1955  
 Fritz Meister, Ledigenheimverwalter (Wiedereintritt), am 7. September 1955  
 Otto Drbout, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 8. September 1955  
 Eduard Strieder, Modellschreiner, Modellschreinerei Loborn (Wiedereintritt), am 12. September 1955  
 Berthold Bienholz, Karussellendreher, Mech. Werkstatt Stachelhausen, am 12. September 1955  
 Wilhelm Heinrich, Gießereiarbeiter, Kernmacherei Stachelhausen, am 12. September 1955  
 Martha Ernst, Kernprüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 12. September 1955  
 Wilfried Schulz, Gießereiarbeiter, Formerei Stachelhausen, am 13. September 1955  
 Manfred Conradi, Kernmacher, Kernmacherei Stachelhausen, am 14. September 1955  
 Rudolf Kahle, Betriebsassistent, Gießerei Papenberg, am 15. September 1955  
 Max Basmer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 16. September 1955  
 Heinz Darow, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 17. September 1955  
 Karl Weller, Sandtrockner, Kernmacherei Stachelhausen, am 17. September 1955  
 Hans Dörken, Dreher, Mech. Werkstatt Stachelhausen, am 19. September 1955



## Wir nahmen Abschied von



### Ingeborg Kosch

Tochter von Karl Kosch, Maschinenhalle Stachelhausen, 11 Jahre alt, am 14. September 1955

### Wilhelm Bertrams

Pensionär, 74 Jahre alt, am 21. September 1955

### Gustav Vedder

Pensionär, 85 Jahre alt, am 22. September 1955

### Paul Halfmann

Druckerei, 60 Jahre alt, am 24. September 1955

### Jakob Peterseim

Pensionär, 80 Jahre alt, am 25. September 1955

### Hermann Grundmann

Pensionär, 73 Jahre alt, am 28. September 1955

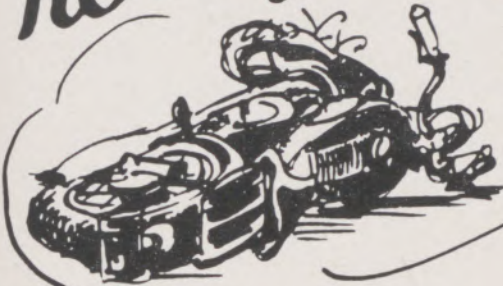
### Adam Bill

Werk Julius Lindenberger, 47 Jahre alt, am 5. Oktober 1955

### Heinrich Lück

Pensionär, 82 Jahre alt, am 9. Oktober 1955

# Kollege Hättich



„Hätt'ich nicht so auf=  
gedreht, hätt'ich noch  
bremsen können.  
Und dabei hatt'ich  
noch Zeit genug, ich  
Motorfatzke ---“



